Valst Centr. Knjg.

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litaue

Nummer 246 — Memel, Donnerstag, den 19. Oktober 1933 — 85. Jahrgang

Zwei Interviews mit Reichsminister Dr. Goebbels

„Glauben Sie an einen neuen Krieg?"

„Nein! Es gibt keine Frage in Mitteleuropa, die einen neuen Krieg rechtfertigen und notwendig machen würde!"

Wenn auch der Polen-Korridor keine ständige Einrichtung bleiben darf

wtb. **London**, 18. Oktober.

Der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat dem Korrespondenten der „Daily Mail" in Berlin, Ward Price, einige Fragen im Zusammenhang mit dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz beantwortet. Auf die Frage, ob Goebbels eine Antwort darauf geben könne, ob Deutschland bereits mit der Aufrüstung beginne, sagte der Propagandaminister:

Nein! Deutschland hält sich an seine vertraglichen Verpflichtungen.

Es erhebt aber die Forderung, daß die anderen Unterzeichner des Vertrages ihre Versprechungen in derselben Weise erfüllen.

Auf die Frage, wie die Aeußerungen, die Hitler in seiner Rundfunkrede im Hinblick auf die deutsch-französischen Beziehungen getan habe, mit dem in dem Buche „Mein Kampf" und sonstwo ausgedrückten Gefühl gegen Frankreich in Einklang gebracht werden könnten, habe Goebbels geantwortet, daß das Freundschaftsangebot, das Hitler an Frankreich machte, ein Beweis für die Evolutionsfähigkeit der nationalsozialistischen Partei sei. **Schon seit längerer Zeit sei eine Veränderung in der Haltung Deutschlands gegenüber Frankreich vor sich gegangen. Wenn Deutschland die Saar zurückerhalte, werde es keine gebietsmäßigen Klagegründe gegen Frankreich haben.**

Auf die Frage, ob dies auch auf Polen zutreffe, habe der Propagandaminister erwidert:

Deutschland könne den Korridor sicher nicht als ständige Einrichtung betrachten, aber es sei der Ansicht, daß es keine Frage in Mitteleuropa gäbe, die einen neuen Krieg rechtfertigen und notwendig machen würde.

Deutschland wünsche den Korridor zurückzuerhalten, aber es sei überzeugt, daß dies Sache von Verhandlungen sei. Das möge zum Teil unmöglich erscheinen, aber manche scheinbaren Unmöglichkeiten seien im Europa der letzten Jahre verwirklicht worden. Der Aufstieg der N.S.D.A.P. zur Macht sei eine davon.

Warum Volksentscheid?

wtb. **Berlin**, 18. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels gab gestern dem Berichterstatter des Scherl-Verlages, Rolf Brandt, ein Interview, das für die Ufa-Tonwoche gefilmt worden ist.

Die erste Frage lautete: „Können Sie, Herr Reichsminister, noch etwas über die Gründe sagen, die Deutschland zu dem Austritt aus dem Völkerbund und die Abrüstungskonferenz veranlaßt haben?"

Reichsminister Dr. Goebbels antwortete darauf: „Deutschland hat die Teilnahme an internationalen Konferenzen, besonders an der Abrüstungskonferenz und am Völkerbund, von vornherein von bestimmten Bedingungen abhängig gemacht. Die wichtigste dieser Bedingungen folgt: Wir fordern gleiche Berechtigung und wir weigern uns, von vornherein uns mit dem Makel der Ehrlosigkeit behaften zu lassen. Da uns weder im Völkerbund noch auf der Abrüstungskonferenz diese gleiche Berechtigung zugestanden worden ist, mußten wir sowohl den Völkerbund wie auch die Abrüstungskonferenz aus Gründen der Ehre verlassen."

Die zweite Frage: „Warum wird aus diesem Anlaß eine neue Volksbefragung gemacht, obwohl jeder Mensch weiß, daß das deutsche Volk geschlossen hinter der nationalsozialistischen Bewegung steht?"

Antwort: „Freilich, in Deutschland weiß **das jedermann. Aber das Ausland bezweifelt das. Die Volksbefragung hat vor allem den Zweck, dem Ausland zu zeigen, daß nicht nur in dieser Frage, sondern in allen großen inneren und äußeren Fragen das deutsche Volk geschlossen und einheitlich hinter Adolf Hitler und seiner Regierung steht.**

Dritte Frage: „Glauben Sie, Herr Reichsminister, daß ernste Verwicklungen sich vorbereiten könnten, wie es gewissenlose Emigranten dem Auslande einzureden versuchen?"

Antwort: **„Keineswegs! Die deutsche Regierung hat im Namen des deutschen Volkes durch den Mund des Kanzlers der Welt den Frieden und die Beruhigung angeboten. Der Kanzler hat eine große, bisher in Deutschland noch nicht erlebte Geste sogar Frankreich gegenüber gemacht.** Deutschland hat betont, es will den Frieden und lehnt die Gewalt als ein Mittel, öffentliche und europäische Fragen zu lösen, rundweg ab. Wir wollen einen Frieden der Gleichberechtigung und sind der Ueberzeugung, daß ein ehrbewußtes und starkes Deutschland eine bessere Garantie für den europäischen Frieden darstellt als ein geschwächtes Deutschland, an dem jeder Gegner sich schadlos halten kann."

Die letzte Frage lautete: „Wie beurteilen Sie, Herr Reichsminister, die prozentualen Aussichten der Regierung bei der Abstimmung?"

Reichsminister Dr. Goebbels: „Es kann hier weder von Aussichten der Regierung noch von Aussichten irgendeiner Partei die Rede sein. **Ich bin der Ueberzeugung, daß es in der Frage der gleichen Berechtigung, in der Frage des Friedens und in der Frage der nationalen Ehre des deutschen Volkes in Deutschland überhaupt nur eine einheitliche Meinung geben kann, und ich bin weiterhin der Ueberzeugung, daß die ganze Nation sich mit verschwindenden Ausnahmen in dieser Frage hinter die Regierung stellen wird. Ich glaube, daß der 12. November der Welt ein sichtbares Zeichen für die Tatsache sein wird, daß das Volk, die nationalsozialistische Bewegung und die Führung in Deutschland ein- und dasselbe sind und ein- und dasselbe wollen."**

Frankreichs Staatsmänner schüren das Feuer

Womit Daladier den Finanzsanierungsplan begründet und Paul Boncour eine Verschlimmerung der vorhandenen Besorgnisse zu „verhüten" sucht

wtb. **Paris**, 18. Oktober.

Die französische Kammer trat gestern zu ihrer ersten Sitzung nach den Ferien zusammen. Ministerpräsident Daladier begründete die Finanzsanierungs- und Budgetausgleichsgesetzentwürfe. Die Kammer stimmte mit 470 gegen 120 Stimmen dem von ihm beantragten Verfahren der beschleunigten Durchberatung zu. In der Begründung der Gesetzentwürfe erklärte der Ministerpräsident u. a., **der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund verpflichte Frankreich nur noch gebieterischer, sein Budget in Ordnung zu bringen.**

Daladier wandte sich gegen jede Inflation und erklärte, die in Frankreich befindlichen ausländischen Gelder würden wieder in ihre Heimat zurückfließen, wenn dort die Währungen stabilisiert würden. Frankreich könne der im solchen Falle entstehenden Spekulationsgefahr nur mit einem ausgeglichenen festen Budget begegnen.

*

wtb. **Paris**, 18. Oktober. Während die Minister unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik über die Finanzfragen und die innen- und außenpolitische Lage berieten, gab die „Havas"-Agentur eine Mitteilung aus, wonach Ministerpräsident Daladier sich mit den Interpellanten über die auswärtige Politik, namentlich die Ereignisse in Deutschland, dahin geeinigt habe, daß die Diskussion dieser Interpellationen am 27. Oktober stattfinden würde.

24,5 Milliarden Francs für Frankreichs Arbeitsbeschaffungsprogramm

wtb. **Paris**, 18. Oktober. Der gestern von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf zur wirtschaftlichen und sozialen Förderung des Landes gibt die großen Arbeiten an, die auf Grund der früheren Regierungsprogramme noch auszuführen sind. Er enthält außerdem einen Plan neu vorzunehmender Arbeiten. Der Gesamtbetrag für die in den Jahren 1934 bis 1937 auszuführenden Arbeiten ist mit 24,5 Milliarden Francs veranschlagt, wovon 13,7 Milliarden als völlig

„Frankreichs Freundschaften stehen fester denn je"

wtb. **Paris**, 18. Oktober. Der französische Außenminister Paul-Boncour hat gestern im Ministerrat wie auch im Senat gesprochen. Die Sitzung des Ministerrats war fast vollständig von dem Exposé des Außenministers über die internationale Lage, insbesondere über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz, ausgefüllt. Im Senat wies Paul-Boncour darauf hin, daß er sich mit dem Senat über das Datum einer außenpolitischen Diskussion noch verständigen werde. Das einzige Wort, das er, Paul-Boncour, heute aussprechen könne, ohne Gefahr zu laufen, die vorhandenen Besorgnisse im Senat zu verschlimmern, sei das, daß Frankreichs Freundschaften fester stünden denn je.

Sir Simon verteidigt sich . . .

Der englische Außenminister hofft auf einen Meinungsaustausch mit den anderen Mächten einschließlich — Deuschlands

wtb. **London**, 18. Oktober.

Der britische Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, hat gestern einen Rundfunkvortrag über die Abrüstungskonferenz gehalten, in dem er u. a. ausführte: Großbritanniens künftiger Aktionskurs sei eine Frage, die das Kabinett als Ganzes werde erwägen müssen und die die eingehendste Prüfung erfordere. Dies komme einem Meinungsaustausch mit den anderen Mächten einschließlich — so hoffe er — der Regierung Deutschlands selbstbedeutend. Simon nannte die Tatsache, daß Deutschland sich wegen seiner — Simons — Erklärung am Sonnabend von der Konferenz zurückgezogen hat, eine sehr absurde Behauptung. Der englische Außenminister bestritt ferner die Stichhaltigkeit der deutschen Behauptung, daß das Londoner Kabinett die Regierung Roosevelt über den Standpunkt Deutschlands in der Abrüstungsfrage falsch informiert habe.

„Das Ziel der britischen Politik ist nicht," so erklärte Simon zum Schluß, „ärgerliche Gefühle zu entfachen, wir haben versucht und werden versuchen, das Zusammenarbeiten zwischen allen Nationen, die guten Willens sind, zu fördern. Ich drücke die Ansicht der britischen Regierung als Ganzes aus, wenn ich erkläre, daß in der Zukunft **nichts ungetan gelassen wird, um die Grundlage einer ehrlichen und ehrenhaften Sache zu suchen, auf der die Hoffnungen der Menschheit auf den künftigen Frieden der Welt in so großem Maße begründet sind."**

wtb. **Berlin**, 18. Oktober. In Berliner politischen Kreisen wird zu der Rundfunkrede Simons bemerkt: Wenn John Simon behauptet, seine Genfer Rede von Sonnabend sei nicht der Anlaß für das Vorgehen Deutschlands gewesen, **dann ist richtig zu stellen, daß sowohl der Reichsminister des Auswärtigen v. Neurath wie Botschafter Nadolny schon vorher ihm diese seine am Sonnabend entwickelten Thesen als für Deutschland unannehmbar bezeichnet hatten, er also wissen mußte, daß sie für die Reichsregierung nicht tragbar waren.** Ferner ist die Interpretation, die Freiherr v. Neurath von der Genfer Rede Sir John Simons gegeben hat, von diesem nicht bestritten oder widerlegt worden.

Wenn schließlich der englische Außenminister die deutsche Beschuldigung, London habe Washington über den deutschen Standpunkt falsch unterrichtet, zurückzuweisen versucht, so ist dieser Zurückweisung gegenüber auf folgendes hinzuweisen: Nach der Orientierung Washingtons durch London ist aus Washington die überraschende Nachricht verbreitet worden, die Vereinigten Staaten seien die Garanten der Versailler Abrüstungsbestimmungen, deshalb würden sie auch deren Einhaltung gegebenenfalls erzwingen. Wenn aber heute von Washington klar von dieser Stellungnahme abgerückt wird, so beweist dies wohl, daß Washington seinerzeit unrichtige Nachrichten über die deutsche Haltung aus London erhalten hat.

Lloyd George: „Gaunerei und Verräterei!"

wtb. **London**, 18. Oktober.

Die Presse zeigt wenig Neigung, sich mit dem Streitfall zu befassen, ob Sir John Simons Erklärung die Anschuldigung des deutschen Staatsmannes erfolgreich widerlegt hat. „Daily Mail" schreibt: Jeder Zuhörer erwartete daß Sir John Simon erklären werde, **warum die vierjährige Probezeit auf acht Jahre erweitert** worden ist. Aber hierüber äußerte er sich nicht. Das war die einzige, sehr bemerkenswerte Lücke in seiner Erklärung. — „Daily Telegraph" würdigt die Bedeutung der friedlichen Kundgebungen der deutschen Staatsmänner. — „News Chronicle" veröffentlicht eine Zusammenfassung der Erklärung des Freiherrn v. Neurath und sagt, Deutschland wäre bereit, beträchtlichere Zugeständnisse zu machen, als man geglaubt habe. In einem langen Aufsatz im „News Chronicle" wettert Lloyd George gegen die **„Gaunerei und Verräterei" der vormaligen Alliierten** in der Abrüstungsfrage. — „Daily Herald" schreibt: Während das Kabinett heute die Abrüstungsfrage erörtern wird, ist ein Plan in Vorbereitung, der auf ein **umfangreiches Aufrüsten Englands** zu Lande, zu Wasser und in der Luft abzielt.

Die zwei Gesichter der „Times"

wtb. **London**, 18. Oktober.

In einem Leitartikel erneuert „Times" ihre Forderung nach Veröffentlichung einer gedrängten Darstellung dessen, was Deutschland in Genf geboten wurde. Zu den deutschen Argumenten, die von Reichskanzler Hitler und von Reichsaußenminister Freiherrn v. Neurath vorgebracht wurden, bemerkt das Blatt: Vieles daran sei unleugbar wahr, und für einige der Beschwerden bestehe volles Verständnis. Rüstungsgleichheit sei eine Vorbedingung des europäischen Friedens und sei auch versprochen worden. Weder die britische noch eine andere Regierung habe ihr Versprechen zurückgezogen. Es sei lediglich erklärt worden, daß der Zeitpunkt der Durchführung der Gleichheit aufgeschoben werden sollte. Das Blatt erkennt selbst, daß man der Meinung sein könne, die britische Regierung hätte an ihrer ursprünglichen Absicht festhalten sollen. Offenbar habe die Einschaltung einer Probezeit Freiherrn v. Neurath besonders verbittert. Doch sei ihre Zeitdauer ja noch erörtert worden.

Nach diesen, die Absicht des Verstehenwollens bekundenden Ausführungen verfällt „Times" aber wieder in einen äußerst unfreundlichen Ton. Sie übersieht geflissentlich die eindeutigen Friedenserklärungen des Kanzlers, indem sie dem neuen Deutschland zum Vorwurf macht, „daß es seine Jugend für den Krieg ausbilde." Auch äußert das Blatt den Verdacht, daß der Grund für Deutschlands Genfer Schritt in der Abneigung zu suchen sei, den Stand der deutschen Rüstungen untersuchen zu lassen.

Gangster bekämpfen das neue Deutschland

cnb. **Newark** (New-Jersey), 18. Oktober. Eine vom „Bund der Freunde des neuen Deutschlands" abgehaltene Versammlung wurde durch Werfen von Steinen und Stinkbomben gestört. Die Versammlungsteilnehmer wurden von ortsansässigen „Gangsters" angegriffen und dabei **12 Personen verletzt.**

Betrachtungen über die Kapitalverhältnisse im Memelgebiet

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Wenn wir uns heute mit den Kapitalverhältnissen in unserem Gebiete befassen, so dürfte es nützlich sein, sich zuerst einmal die Entwickelung unseres Geldmarktes seit Beendigung der Inflation ins Gedächtnis zurück zu rufen.

Die letzten Schrecken der deutschen Inflation hat unser Memelgebiet glücklicherweise nicht zu erleben brauchen, denn als im Januar des Jahres 1923 unser Gebiet von Litauen besetzt wurde, zog bei uns auch die Litwährung ein, was für uns gleichbedeutend mit dem Ende der Inflationswirtschaft war. Zu diesem Zeitpunkte ging es unserer Wirtschaft verhältnismäßig gut. Die alten Schulden, sowohl Hypotheken- als auch offene Schulden, waren fast restlos während der Inflationszeit bereinigt worden, und ob es im Memelgebiete zu einer Aufwertung kommen würde, war fraglich.

Aber eine große Frage war offen geblieben, und das war die Beschaffung des für unsere Wirtschaft und besonders für unsere Landwirtschaft nötigen Betriebskapitales. In der Vorkriegszeit hatten unsere Landwirte in der überwiegenden Mehrzahl ihren Geldbedarf bei der Bank der Ostpreußischen Landschaft, Königsberg i. Pr., gedeckt, und von dieser langfristige Amortisationshypotheken zu einem billigen Zinsfuße (4%) erhalten. Nach der Abtrennung des Memelgebietes von Deutschland konnte diese halbstaatliche Bank jedoch nicht mehr hier tätig sein, und so waren unsere Bauern allein auf die heimischen Geldinstitute angewiesen.

Die memelländischen Banken, welche die Inflationszeit relativ gut überstanden hatten, mußten mit Beginn der festen Währung aber selbst wieder von vorn anfangen und besaßen bei weitem nicht das genügende Kapital, um alle Geldanforderungen unserer Wirtschaft zu befriedigen.

So mußte der Geldbedarf unserer Wirtschaft einerseits dadurch gedeckt werden, daß die hiesigen Banken im Auslande Kredite aufnahmen und das Geld den einheimischen Kreditsuchern zuführten, andererseits mußte durch besondere Pflege der Spartätigkeit unserer Bevölkerung eine langsame Kapitalbildung gefördert werden, die dann wiederum unserer heimischen Wirtschaft zugute kam. Man muß sich vor Augen halten, daß das bei den Geldinstituten befindliche Sparkapital aus der Vorkriegszeit durch die Inflation fast restlos vernichtet wurde, so daß bei Beendigung der Inflation einheimisches Kapital überhaupt nicht vorhanden war.

Im Laufe der Jahre wurden durch unsere Banken und auch durch die Stadt Memel erhebliche Kredite im Auslande aufgenommen und unserer Wirtschaft zugeführt. Man beziffert die augenblicklich in den memelländischen Banken investierten ausländischen Kapitalien mit etwa 15 Millionen Lit.

Die Spartätigkeit unserer Bevölkerung hatte sich seit Beginn der festen Währung überraschend gut entwickelt. So kam es, daß bis zur Mitte des Jahres 1931 sich aus dem ersparten Gelde ein einheimisches Kapital von etwa 60 Millionen Lit gebildet hatte.

Nach dieser verhältnismäßig günstigen Entwickelung unserer Geldwirtschaft, die lediglich durch die zu spät durchgeführte Aufwertung gestört worden war, setzte dann im Spätsommer des Jahres 1931 der radikale Umschwung ein. Die Ursachen hierfür lagen zum Teil im Auslande (Finanzkrisis in Deutschland, Weltwirtschaftskrisis), aber zum Teil waren Sie auch bei uns zu suchen (Konkurs Jamschitz & Sommer, Grund-Kreditbank).

Die Folge der Ereignisse innerhalb und außerhalb der memelländischen Grenzen war ein ungeheurer Sturm der Sparer auf unsere Sparinstitute. Wir glauben nicht fehlzugehen in unserer Schätzung, wenn wir annehmen, daß in der Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. September 1933 rund 15 Millionen Lit von unseren städtischen und ländlichen Banken in Form von gekündigten Spareinlagen abgehoben worden sind! Das sind rund 25% der Einzahlungen! Wenn diese Summe einzig und allein durch unsere Wirtschaft hätte aufgebracht werden müssen, wäre unser wirtschaftlicher Zusammenbruch unvermeidlich gewesen. Es gelang aber unseren Banken, durch erneutes Hereinholen von ausländischem Kapital diese Gefahr abzuwenden, und dadurch den heimischen Geldmarkt zu entlasten.

Dadurch ist die Gefahr aber noch nicht endgültig gebannt. Sie besteht weiter und kann zu außerordentlich schweren Folgen führen, wenn nicht wieder Ruhe und Besonnenheit bei unsern Sparern einkehrt. Jeder Sparer muß sich dessen bewußt werden, daß unsere Wirtschaft einen weiteren Kapitalabfluß in dem bisherigen Rahmen nicht mehr aushält, denn schließlich schöpft sich auch der tiefste Brunnen einmal leer. Wenn unsere Geldinstitute durch weiteres Abziehen von Spareinlagen gezwungen sein würden, in stärkerem Maße ihre ausgeliehenen Gelder zu kündigen und notfalls zwangsweise hereinzuholen, dürfte das von schweren Folgen für unsere Wirtschaft, besonders für unsere Landwirtschaft —, und nicht zuletzt für die Sparer selbst sein. Jeder Sparer sollte sich darüber klar werden, daß er durch sein Sparen nicht nur sich selbst nützt, sondern darüber hinaus eine wichtige volkswirtschaftliche Aufgabe erfüllt. Unnötige Angstkündigungen, sinnlose Flucht in die Sachwerte usw. können jedoch die segensreiche Tätigkeit des Sparens ins Gegenteil verkehren und eine Wirtschaftskatastrophe heraufbeschwören. Wir in unserem kleinen Memelgebiet können es uns nicht leisten, einzig und allein nur den eigenen persönlichen Interessen zu dienen und uns um nichts anderes zu kümmern. Es ist ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß man allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege gehen kann, indem man sich nach seiner Ansicht sein ersparites Kapital sichert, ohne die Lage der Gesamtwirtschaft dabei zu berücksichtigen. Wir sind hier in unserem kleinen Gebiete wirtschaftlich zu sehr mit einander verbunden, als daß es einem Teile der Bevölkerung gut gehen kann, wenn der andere Teil wirtschaftlich zusammenbricht.

Eine Lösung der Finanzfrage in unserem Gebiete kann weder vom Standpunkte der Schuldner allein noch von dem der Gläubiger allein gefunden werden. Uns fehlt eben ein Geldinstitut, das unabhängig von Fragen der Kapitalbeschaffung Darlehen zu einem der Wirtschaftslage angemessenen Zinsfuß ausgibt. Die Schaffung dieses Institutes ist hier leider zur Zeit nicht möglich, weil uns die Geldmittel hierzu fehlen, die nach Lage der Dinge auch nicht beschafft werden können.

Da gilt es, durch verständnisvolles Zusammenarbeiten aller Bevölkerungs- und Erwerbskreise diesen schweren Mangel wenigstens einigermaßen wieder auszugleichen. Dieses ist nur möglich durch Schaffung einer wahren Volksgemeinschaft, in der jeder einzelne Volksgenosse sich dem Volksganzen gegenüber in seinem Handeln verantwortlich fühlt und sein Handeln dementsprechend einstellt. Wird der Kapitalmarkt einmal von dem Druck befreit, der auf ihm durch die großen Kündigungen von Spareinlagen lastet, so sind damit die Vorbedingungen für die Lösung aller übrigen noch schwebenden Wirtschaftsfragen gegeben.

Die Saß-Partei und die Baconschweine

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Zu den Reden des Freiherrn v. Saß und dessen „Fachreferenten" für Landwirtschaft Gutsbesitzer Lorenz-Pangirren sowie zu einigen propagandistischen Auslassungen des „Volkskuriers" ist in einzelnen Artikeln bereits Stellung genommen worden, doch wollen wir noch einmal unsere Einstellung zu den angeschnittenen Fragen hier zusammenfassen.

Wir können vom deutschen Nationalsozialismus wohl die Idee als solche übernehmen, müssen uns aber von dem Wahn freihalten, ohne weiteres das, was in Deutschland in die Tat umgesetzt werden kann und umgesetzt wird, auch hier zu propagieren und auch hier durchsetzen zu können. Denn das Memelgebiet ist nicht ein in sich geschlossenes Staatswesen.

Wir sind Memelländer und Volksgenossen, soweit wir durch Abstammung und Schicksal mit dem Memelgebiet verbunden sind. Und wir werden Memelländer bleiben, wenn wir uns zusammenschließen zu einer starken Volksgemeinschaft, deren Führung gestützt wird von einer bewußten ständischen Vertretung. Es ist unter unseren politischen Verhältnissen sehr wohl möglich, die bestehenden Institutionen wie Landwirtschaftskammer, Gewerkschaft, Handelskammer usw. dazu auszubauen.

Die Grundlage unserer Ideen und Handlungen soll der gesunde Menschenverstand sein. Und wir müssen durch die Wahl unserer Kandidaten auch zur Landwirtschaftskammer Sicherheit erhalten gegenüber Volksgenossen, bei denen der gesunde Menschenverstand offensichtlich noch nicht regiert.

Das, was uns von der CSA. grundlegend unterscheidet, ist der Umstand, daß wir als Sozialistische Volksgemeinschaft bereits in der Arbeit für unsere Volksgenossen und in der Verantwortung stehen, während die CSA. draußen steht und in der übelsten Weise lärmt und kritisiert, und, was das Verwerflichste an ihr ist, **Verrat an den eigenen Volksgenossen versucht.** Man hat uns Vortäuschung von offiziellen Verbindungen mit deutschen Reichsstellen zu unterschieben versucht und hat gleichzeitig mit einem angeblichen Briefwechsel mit irgendwelchen politischen Persönlichkeiten operiert, um uns in Mißkredit zu bringen und gegen uns Mißtrauen zu erzeugen. Man hat in der skrupellosesten Weise die Organisationen, die unsere memelländische Landwirtschaft stützen sollen, angegriffen und uns auch da illegaler Unternehmungen bezichtet. Es steht den Saß-Leuten durchaus frei, ähnliche Privatorganisationen zu schaffen und sich nach Krediten umzusehen, wozu sie doch nach ihren Versprechungen in Heydekrug verpflichtet sein sollten.

Uns wird der Vorwurf gemacht, wir hätten die Viehverwertungsgenossenschaft parteipolitisch ausgenutzt. Die Viehverwertungsgenossenschaft ist eine rein wirtschaftliche Organisation. Mit Hilfe dieser Organisation ist die Möglichkeit eines wenn auch leider noch unzureichenden Absatzes memelländischen Viehes nach Deutschland geschaffen worden. Es sind auf diesem Wege Tausende von Schweinen, Kälbern und Rindern aus dem Gebiet herausgegangen und haben zur Entlastung der Ueberproduktion nicht nur des Gebiets, sondern auch der benachbarten großlitauischen Kreise beigetragen. Es wird Geld ins Gebiet gebracht, der memelländische Bauer und indirekt auch der großlitauische Bauer werden gestützt, und unsere Währung wird gestärkt. Zudem beweisen die Verladelisten, daß Vieh von Besitzern aller politischen Richtungen unterschiedslos exportiert worden ist.

Was hat Herr Lorenz getan, damit dieses möglich wurde? Nichts! Er macht den Bauern billige Zukunftsmusik, indem er „auf die Rentabilität der Wirtschaft im herkömmlichen Sinn" keinen Wert legt und dann so etwas von Erbhof spricht. Der Gedanke des Erbhofes ist wirklich nicht schlecht, da er ja auch nicht das geistige Produkt des Herrn Lorenz ist. Aber Herr Lorenz scheint vergessen zu haben, wo er lebt. Wir haben hier ein ungeschriebenes Erbhofrecht. Hunderte von Jahren sitzen manche Bauernfamilien auf ihrem Hof. Sehen wir zu, daß der Bauer auch innerhalb des „kapitalistischen Wirtschaftssystems", das wir leider nicht ändern können, noch wirtschaften kann! Der memelländische Bauer zieht seinen Pflug durch memelländischen Boden und baut nicht sein Korn in dem Wolkenkuckusheim eines durch die Lektüre irgend einer nationalsozialistischen Broschüre etwas wirr gewordenen Gutsbesitzers aus Pangirren. Und Herr Lorenz täte besser daran, mitzuarbeiten an Schutzgesetzen zur Sicherung der Landwirtschaft, die nicht vom Gouverneur mit einem Veto belegt werden. Aber so ist's immer: Erst wird der Mund recht voll genommen, sobald aber an die Arbeit gegangen werden soll, wird nur negative Kritik geübt an den positiven Leistungen der anderen.

Die Früchte der wundervollen Saß-Propaganda, die herrlich mit dem Treiben des Herrn Laaser übereinstimmt, sind bereits da: Die „Maistas" hat eine Bekanntmachung in die Zeitung gegeben, wonach Schweine memelländischer Bauern nur unter Beibringung eines Scheines der Litauischen landwirtschaftlichen Vereinigung abgenommen werden. Wenn unsere Bauern bei der Abnahme der Baconschweine Schwierigkeiten haben sollten, so können sie sich dafür bei den Volksgenossen von der Saß-Partei mit ihrem „Volkskurier" bedanken.

Die neuesten Heldentaten des „Volkskuriers"

Von der Sozialistischen Volksgemeinschaft wird uns geschrieben:

Vor Monaten lief ein namhaftes Mitglied der CSAG. in der Stadt herum und raunte diesem und jenem, immer unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit, zu: „Wissen Sie nicht? Der und der (es wurde ein hoher Beamter des Gebiets genannt) hat ihm anvertraute Gelder in unrechtmäßiger Weise entwendet und vergeudet." Als später aber das prominente Mitglied der CSAG. unter Berufung auf seinen Diensteid dienstlich nach der Stichhaltigkeit seiner Behauptung befragt wurde, hieß es: „Ich weiß von nichts, ich habe nichts gesagt, ich habe nichts gehört."

Dieser Tage wiederholt sich das Schauspiel in einer etwas anderen Form. Es kommen zum „Volkskurier" bzw. zur CSAG. allerlei ungenannt bleibende Leute, die dem „Kurier" bzw. der CSAG. allerlei „Interessantes" zu „Protokoll" geben. Diese „Protokolle" veröffentlicht dann der „Kurier", beileibe nicht als eigene Meinung oder als Meinung der CSAG., sondern als Angaben eines nicht zu fassenden „Irgendjemand". Der „Irgendjemand" oder die „Irgendjemandin" können es sich dann natürlich leisten, Lügen und Behauptungen, die als eigene Meinung der CSAG. oder des „Volkskuriers" abgedroschen oder gar widerwärtig wirken müßten, aufzufrischen, noch dazu hübsch frisiert als „Meinung des Volkes". Eine wahrhaft vornehme Kampfesweise des tapferen „Volkskuriers"! Nachstehend eine Probe der neuen „Taktik".

Unter der Ueberschrift „Er kam an die richtige Adresse" berichtet der „Volkskurier" in seiner Dienstags-Ausgabe mit großer Wichtigtuerei von einem „Protokoll", in dem ein angebliches Zwiegespräch zwischen dem Besitzer Fritz Kibelka aus Peter-Sakuten und einer „neutralen Besitzerfrau" aus „Sch." wiedergegeben wird. Da wir annehmen, daß Besitzer Kibelka selbst sich zu den ihn beim Gouverneur denunzierenden, ihm in den Mund gelegten Worten äußern wird, werden wir uns hier mit der „Neutralität" der namlos gebliebenen „Besitzerfrau" und deren Auslassungen über den Kreditverband näher beschäftigen.

„Vorläufig bleibe ich neutral," erwidert die „Besitzerfrau" auf die angebliche Aufforderung Kibelkas, der S. V. G. beizutreten. Dabei hat sie sich aber schon gegen die SVG. entschieden. Denn wenige Zeilen hinterher heißt es: „Neumann ist doch ein Logenbruder und gehört zu den Bonzen." Damit ist die „Neutralität und Wahrheitsliebe" der namenlosen „Besitzerfrau" hinreichend gekennzeichnet und gleichzeitig dokumentiert, welchen Wert man ihren Auslassungen über den Kreditverband beizumessen hat. Wir könnten unter diesen Umständen darauf verzichten, uns mit den Aeußerungen der angeblichen „Besitzerfrau" (es ist immerhin tröstlich, daß die CSAG. dieser „Perle" wenigstens den Ehrennamen „Bäuerin" vorenthielt) über den Kreditverband näher zu befassen, wenn nicht die „Kritik" der Tätigkeit des Kreditverbandes ein Paradestück der CSAG.-Propaganda bilden würde.

Die namenlose „Besitzerfrau" behauptet, man hätte bei der Kreditvergebung nicht die Interessen des kleinen Mannes berücksichtigt. Man könnte darauf mit einer stattlichen Liste sogenannter „kleiner Leute" aufwarten, welche vom Kreditverband durch ausreichende Darlehen vor dem Ruin bewahrt wurden. Aber **die „Besitzerfrau" glaubt selber nicht im Ernst an die Stichhaltigkeit ihrer Behauptung, denn auf den angeblichen Einwand von Kibelka, es hätten auch viele „kleine Leute" von dem Gelde bekommen, macht sie einen völligen Rückzieher und verschanzt sich dahinter, daß in diesen Fällen die Kredite nur unter besonders schweren Bedingungen gewährt seien. Das ist eine niederträchtige Lüge, denn die Bedingungen der Kreditgewährung (sofortige Kündigung im Falle der Nachzahlung der übrigens durchaus tragbaren Zinsen) sind bei kleinen wie bei großen Krediten völlig ein und dieselben.**

Wenn behauptet wird, der Kreditverband erfülle nicht alle Darlehnswünsche, so ist dem Folgendes entgegenzuhalten: Der Kreditverband ist eine Privatorganisation. Wie jede private Kreditorganisation ist auch er nur ein Notbehelf. Er kann daher nur einen kleinen Kreis versorgen, und es muß ihm überlassen bleiben, sich die Leute auszusuchen, die er als Genossen aufnehmen will. Anders bei einer öffentlich-rechtlichen Organisation, die aus Mitteln der Oeffentlichkeit gespeist wird. Es ist bedauerlich, daß im Memelgebiet praktisch nur ein ganz kleiner Kreis von Landwirten, nämlich solche, die bestimmten politischen Voraussetzungen entsprechen, für die Kredite einer ganz bestimmten Bank in Frage kommen. Wäre es nicht fruchtbarer und für die Allgemeinheit zweckdienlicher, wenn Sozialistische Volksgemeinschaft und CSAG. gemeinsam den Finger auf diese Wunde legten?

Genossenschafts-Sünden! Davon reden die Leute um Saß und in der CSAG. so gern. Wir glauben allerdings nicht, daß es Genossenschaftssünden waren, wenn schon vor Jahren im Memelgebiet das verhindert wurde, womit in Deutschland erst die nationalsozialistische Regierung aufgeräumt hat, daß nämlich die Landwirtschaft durch Hergabe von noch mehr Personal- und Waren-Krediten dazu verleitet wurde, zu „intensivieren", d. h. nichts anderes, als sich noch mehr im kapitalistischen System zu verwickeln. Wenn damals Männer auftraten, die sagten, „nicht Personal- und Warenkredite, sondern langfristige und amortisable Hypothekarkredite für das Memelgebiet brauchen wir", so glauben wir, daß das richtig und voraussehend war. **Genossenschaftssünden würden wir eher nennen, wenn jemand, wie Herr Johnke-Purmallen aus Genossenschaftsmitteln Reisespesen verbraucht.** Allerdings ist der Herr heute im Stabe der CSAG. als landwirtschaftlicher Berater tätig, und deshalb spricht der „Volkskurier" wohl lieber von anderen angeblichen Genossenschaftssünden.

Der eben geschilderte Versuch, den „Kleinen" gegen den „Großen" aufzuhetzen, ist allerdings nicht neu. Das haben schon andere vorher versucht, und es ist bezeichnend, daß mit diesem Versuch die CSAG. in die Fußtapfen der Marxisten und großlitauischer Parteien tritt, die bei den Landtagswahlkämpfen immer wieder mit diesen Argumenten operiert haben.

Kundgebungen an die Reichsregierung

wtb. **Berlin,** 18. Oktober. Folgende Arbeiter- und Angestelltenvereinigungen haben der Reichsregierung bemerkenswerte Kundgebungen übermittelt, in denen sie sich im Zusammenhang mit den jüngsten politischen Ereignissen geschlossen hinter Reichskanzler und Reichsregierung stellen: Deutscher Holzarbeiterverband, Deutscher Arbeiterverband des Graphischen Gewerbes, Verband der Deutschen Theaterangestellten und ähnlicher Berufe, Deutscher Textilarbeiterverband, Deutscher Steinarbeiterverband, Deutscher Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe, Deutscher Arbeiterverband des Baugewerbes, Deutscher Heimarbeiter- und Hausgehilfenverband und der Verband der weiblichen Angestellten.

Smetona empfängt deutsche Minderheitenabordnung

h. **Kaunas,** 18. Oktober. Staatspräsident Smetona hat dieser Tage eine Abordnung der deutschen Minderheit empfangen, bestehend aus Probst Tittelbach, dem Mitglied des deutschen Synodalausschusses Cerpinsky und dem Schriftführer des Kulturverbandes der Deutschen Litauens Koßmann. Die Abordnung überreichte dem Staatspräsidenten ein Memorandum von seiten des deutschen Teiles der evangelisch-lutherischen Kirche und ein zweites Memorandum von seiten des Kulturverbandes. Die Abordnung hatte eine längere Unterredung mit dem Staatspräsidenten, bei der die unerträgliche Lage im Kirchenleben und im deutschen Schulwesen eingehend dargelegt wurde. Insbesondere wurde der Staatspräsident auf verschiedene Uebergriffe seitens der untern Organe aufmerksam gemacht und gebeten, Abhilfe zu veranlassen. Außerdem wurde der Staatspräsident ersucht, dem deutschen Teil der evangelisch-lutherischen Kirche eine gewisse Selbständigkeit einzuräumen. Der Staatspräsident erklärte sich mit einigen Forderungen der Abordnung einverstanden und sagte seine Unterstützung zu.

Unterbrechung der litauisch-lettländischen Verhandlungen

ss. **Kaunas,** 18. Oktober. Wie aus Riga gemeldet wird, sind die litauisch-lettländischen Wirtschaftsverhandlungen unterbrochen worden, da während der Besprechungen in Riga verschiedene Schwierigkeiten hinsichtlich der Warenverzeichnisse und der Währungseinschränkungen entstanden sind. Die litauische Delegation ist gestern nach Kaunas zurückgekehrt. Da auf beiden Seiten der Wunsch besteht, die Verhandlungen bis zum 1. November, dem Tag des Ablaufs des geltenden Handelsvertrages, abzuschließen, so werden die Verhandlungen dieser Tage in Kaunas fortgesetzt werden.

Litauisch-russischer Gefangenenaustausch am Donnerstag

ss. **Kaunas,** 18. Oktober. Der Vertrag mit der Sowjetunion über den Austausch der politischen Gefangenen ist bereits vom Ministerkabinett ratifiziert worden. Auf Grund dieses Vertrages können die politischen Gefangenen, die ihr Land verlassen, auch ihre Familienangehörigen mitnehmen. Insgesamt werden zum Austausch 24 litauische Kommunisten und 14 katholische Pfarrer sowie vier andere in der Sowjetunion inhaftierte Litauer zum Austausch gelangen. Der Austausch wird am Donnerstag an der lettländisch-sowjetrussischen Grenze stattfinden.

wtb. **Reval,** 18. Oktober.

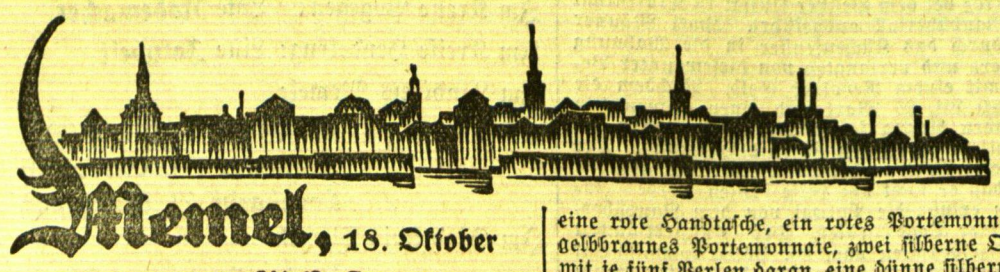
Die Regierung ist zurückgetreten, da sie nach dem positiven Ausfall des Volksentscheids über die Verfassungsänderung dem Parlament freie Hand geben will. Es ist anzunehmen, daß es zur Bildung eines unpolitischen Arbeitskabinetts kommen wird, dessen Aufgabe lediglich in der Ausarbeitung der neuen Verfassungsgesetze bestehen wird.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 19. Oktober 1933

Beilage Nr. 246

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft



Memel, 18. Oktober

Eine 5000 Lit-Bestrafung

Der Kommandant des Memelgebietes hat den Hauptschriftleiter unserer Zeitung, Martin Kakies, mit 5000 Lit oder drei Monaten Gefängnis bestraft, weil die beiden in der Nummer vom 10. und 15. Oktober dieses Jahres veröffentlichten Zuschriften der Sozialistischen Volksgemeinschaft „Opferwille" und „Verbot sämtlicher Veranstaltungen der Sozialistischen Volksgemeinschaft" in ihrem Inhalt unter der Bevölkerung Unruhe erregen, die öffentliche Ordnung trüben können und einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufhetzen. Wegen der gleichen Veröffentlichungen ist auch der Hauptschriftleiter der „Memelländischen Rundschau", Preikschas, mit der gleichen Strafe belegt worden.

Zu der Bestrafung ist zunächst zu sagen, daß der als verantwortlicher Redakteur bestrafte Hauptschriftleiter unserer Zeitung infolge eines Urlaubs für die beiden Nummern überhaupt nicht verantwortlich gezeichnet hat! Hätte eine Vernehmung des Bestraften oder eine Untersuchung stattgefunden, dann wäre zunächst diese Tatsache — die übrigens auch aus der Rubrik, in welcher die Verantwortlichkeit für jede einzelne Nummer festgelegt wird, ersichtlich ist — festgestellt worden. Was die Bestrafung an sich anbetrifft, so geht aus dem Schreiben, in welchem sie mitgeteilt wird, nicht hervor, inwiefern durch den Inhalt der beiden Zuschriften unter der Bevölkerung Unruhe erregt und ein Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufgehetzt wird.

---

* **Rückzahlung der Telephongarantien.** Das Postamt teilt mit, daß auf Grund besonderer Ausführungsbestimmungen die seinerzeit von den Telephon-Abonnenten eingezahlten Telephongarantien zurückgezahlt werden. Um eine glatte Abwickelung zu erzielen, stellt das Postamt den Abonnenten Benachrichtigungen zu. Abonnenten, die im Besitze der Benachrichtigung sind, können gegen Vorlegung derselben am Schalter 6 des hiesigen Postamts an dem für sie festgesetzten Tage während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr täglich die Beträge in Empfang nehmen.

* **Diebstähle — Eigentümer gesucht.** An einem der letzten Tage wurden aus einem verschlossenen Mädchenzimmer in dem Hause Alexanderstraße Nr. 12 zwei große Bettlaken und 35 Lit, die in einem Koffer aufbewahrt waren, gestohlen. In der Nacht zum Mittwoch wurde in dem Hause Große Wasserstraße Nr. 23 ein Kellereinbruch verübt. Die Ermittelungen sind eingeleitet worden. — Am Montag wurden aus einer unverschlossenen Wiegekammer der Firma Dumont du Voitel am Winterhafen ein Fahrrad, Marke „Göricke" T. 3, mit schwarzem Rahmengestell und gelben Radfelgen gestohlen. — Bei dem Kriminalpolizeiamt befinden sich nachstehend aufgeführte Sachen, die vermutlich beim Betteln gestohlen worden sind oder die aus Bodendiebstählen herrühren: Ein schmaler goldener Ring, 585, Stein gebrochen, eine silberne achteckige Damen-Armbanduhr mit schwarzem Ripsband, ein silberner Ring mit schwarzem viereckigen Stein, eine rote Handtasche, ein rotes Portemonnaie, ein gelbbraunes Portemonnaie, zwei silberne Ohrringe mit je fünf Perlen daran, eine dünne silberne Halskette mit geschliffenem Anhänger, ein 14karätiger amerikanischer Doublé-Trauring, ein rot-weiß gestreifter kurzer Bleistift, zwei schwarzseidene Kleider, ein blaues und ein dunkelrotes Wollkleid, ein grau-braun gestreifter Morgenrock, ein gelb-blau-weiß quergestreifter wollener, mit hellblauer Hose versehener Badeanzug, ein Schirm mit gelbem Griff, eine mit Kreuzstich bestickte und grün gestickte Tischdecke sowie andere Wäsche- und Kleidungsstücke. — Am Dienstag wurde von der Kriminalpolizei die Arbeiterfrau Berta G., geborene Müller, Barbierstraße Nr. 4 wohnhaft, wegen Verübung mehrerer Einbrüche und Diebstähle festgenommen. Bei ihr wurde eine große Menge Diebesgut gefunden. — Die Kriminalpolizei bittet Personen, die Angaben zu den Diebstählen machen können bzw. die Eigentumsansprüche an den vorerwähnten Sachen geltend machen wollen, sich bei ihr im Gerichtsgebäude, Zimmer 71, zu melden.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 17: Rechtsberatung. 17,20: Konzert. 17,50: Vortrag. 18,10: Konzert. 19,30: Uebertragung aus der Staatsoper.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 11,30 und 12,30 und 15,05: Konzert. 17: Jugendstunde (Ringende Jugend). 17,25: Neue Musik für Cello und Klavier. 17,50: Zum 70. Geburtstag von Gustav Frenssen. 19: Stunde der Nation: Gott grüß' die Zunft. 20: Nachrichten, Wetter. 20,10: Konzert. 21: Johannes Brahms. Deutsche Volkslieder. 21,45: Eulenspiegel-Suite (Heitere Klavierstücke). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,20: Englischer Unterricht.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9: Schulfunk: „Ferdinand von Schill" (Hörspiel). 9,45: „Von Menschen, Hasen und Ochsen" (Humoresken). 10,10: Wilhelm Busch-Stunde. 10,50: Turn- und Sportstunde. 12 u. 14: Konzert. 14,45: Kinderstunde: Lore und die Kinder in Buddelhausen". 15: Jugendstunde: Vom wackren Handwerksburschen. 16: Konzert. 17: Für die Frau: Finnische Frauen. 17,20: Chor- und andere Lieder. 18: Das Gedicht. 18,05: Heitere Teestunde. 18,30: Stunde der Scholle: Ein Niederlausitzer Bauernhof. 19: Stunde der Nation. 20,10: „Così fan tutte". 23: „Windstärke 13 ahoi".

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 14,35: Operettenmusik. 15,15: Aus versunkenen Welten (Bücher von antiker Kunst). 15,45: Kinderfunk: Handwerksburschen erzählen den Kindern von ihrer Wanderschaft. 20,10: „Così fan tutte", Oper.

Hamburg (Welle 372,2). 20: Ein Blick in die Notenpresse. 21: Braunschweigisches Handwerk. 22,20: Unterhaltungsmusik. 23: Tanzmusik.

Langenberg (Welle 472). 14,50: Wanda Achsel singt. 20,10: Das virtuose Orchester. 24: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 15: Zahlenwunder der Physik. (Plauderei zwischen Dr. Niese und einigen Jungen.) 18: Italienischer Sprachschnellkursus. 20,05: An Bord des Segelschulschiffes „Gorch Fock". 22,40: Grundlagen der Rassebildung.

Mühlacker (Welle 360). 15: Kinderstunde (Bunte Märchenstunde). 18,35: Vortrag: Die Bedeutung von Umwelt und Anlage für die Bekämpfung des Verbrechens. 22,20: Du mußt wissen ... 22,45: Unterhaltungsmusik. 23: Eine unvollendete Sinfonie ... 24: Nachtmusik.

München (Welle 532,8). 16,05: Machen Sie ein Testament! (Ein Gespräch über den letzten Willen.) 16,30 und 18,05: Konzert. 18,25: Vortrag: Deutsche in Südamerika. 20: Konzert. 20,50: Die Ueberwindung des Veit Stoß. (Ein Künstlerschicksal.)

Wien (Welle 517). 17,30: Lieder und Arien. 20,45: Aus unvollendeten Werken. 22,35: Abendkonzert.

Zürich-Beromünster (Welle 459,4). 21,10: Wenn die Blätter fallen (Konzert).

Prag (Welle 488,6). 19,10: Blasmusik. 20,05: Aktueller Vortrag. 20,20: „Friede", Satirische Revue. 22,30: Wyschehrad. Sinfonische Tondichtung.

Eine Besprechung der Molkerei-Genossenschaft

Die Molkerei-Genossenschaft hatte am Sonnabend, dem 14. Oktober, einige ihrer Milchlieferanten zu einer Besprechung eingeladen, die einmal den Zweck hatte, die Frage der Erweiterung des Kreises der Genossen zu erörtern, andererseits sollte den Geladenen Bericht erstattet werden über erfolgte Maßnahmen zur Stützung des Milchpreises in der Stadt Memel.

Bei Eröffnung der Besprechung begrüßte zunächst der Vorsitzende des Vorstandes, Rittergutsbesitzer Conrad-Althof, die Erschienenen. Er dankte für das bewiesne Interesse (es waren sämtliche Geladenen erschienen) und führte zunächst folgendes aus: Von den bisherigen Genossenschaftsmitgliedern seien recht große Opfer zur Erhaltung der Molkerei-Genossenschaft gefordert worden, da der Erwerb des Grundstücks und der Neubau recht erhebliche Mittel gekostet habe. Andererseits sei dafür aber auch ein Bau entstanden, dessen Maschinenanlage zu den modernsten im ganzen Osten zu zählen ist.

Um nun die Genossenschaft durch Mitglieder wieder auf eine breitere Basis zu stellen (es sind durch Verkauf von Grundstücken im Laufe des Bestehens der Genossenschaft ein Teil der Mitglieder ausgeschieden), bestände die Absicht, neue Genossenschaftsmitglieder zu werben. Die den alten Genossenschaftsmitgliedern bezüglich der Anteile auferlegten Verpflichtungen könne man in der heutigen Zeit, infolge des wirtschaftlichen Niederganges in der Landwirtschaft, von Neuhinzutretenden nicht mehr verlangen. Die Generalversammlung der Molkerei-Genossenschaft habe daher am 5. Juli d. J. beschlossen, daß neuhinzutretende Genossen für je fünf Kühe nur einen Anteil (bisher fünf) zu zahlen hätten.

Auf die Ausführungen des Herrn Conrad bezüglich der Maßnahmen zur Stützung der Milchpreise wird in einem Artikel „Ist ein besserer Milchpreis zu erzielen?" näher eingegangen werden.

Der Geschäftsführer erläuterte den wirtschaftlichen Stand der Genossenschaft an Hand der beiden letzten Bilanzen und vorhandener Jahresübersichten und Tabellen. Danach folgte eine längere Aussprache, bei deren Schluß einer der Geladenen, Gutsbesitzer Hoffmann-Raddeilen, die Erschienenen darauf hinwies, daß in der heutigen Wirtschaftsnot der Landwirt nur durch genossenschaftlichen Absatz eine Erhöhung des Preises für seine Produkte erzielen könne.

Hierauf schloß der Vorsitzende mit Dankesworten an die Erschienenen die Besprechung.

Seebilder von F. Schwellnus

Im Schaufenster der Robert Schmidt'schen Buchhandlung hat ein junger Memeler Maler, F. Schwellnus, eine Anzahl von Seebildern ausgestellt, die schon von weitem durch ihre kräftige Farbbehandlung zum Betrachten einladen. Eine eingehendere Beurteilung der Fähigkeiten ihres Verfassers lassen sie allerdings noch nicht zu, denn offensichtlich ist die Mehrzahl von ihnen unter starker Anlehnung an Photographien und an Gemälde von Schnars Alqvist entstanden, wenn es sich auch keineswegs um Kopien handelt, die zu besprechen nicht lohnen würde. Daß Schwellnus auch Eigenes schon ansprechend zu gestalten versteht, zeigt das leider einzige Memeler Motiv, die Nordermole.

Die Farben stehen oft noch hart zueinander und die Darstellungsweise geht meist zu weit ins Detail, um großzügige Wirkungen zuzulassen. Nicht zuletzt mag an der etwas kleinlichen Detailmalerei die allzugenaue Anlehnung an Schnars Alqvist schuld sein, dessen Art, Wellen, Luft und Schiffe impressionistisch getreu zu bilden, natürlich nicht ohne weiteres von wesentlich größeren Maßstäben, zumal auf kleine Aquarellzeichnungen, übernommen werden kann.

Bei dem allem handelt es sich indessen um die Fehler eines jungen Malers, der mit Ernst und Liebe zu seiner Kunst, vorsichtig und nicht gleich (was oft beliebt, aber selten förderlich ist, solange es darauf ankommt, erst einmal das „Handwerkliche" zu erlernen) von vornherein mit allzu genialem Schwunge und entsprechender Nachlässigkeit die ersten Schritte zu tun unternimmt. Zu wirklich eigenen Leistungen und zu Leistungen von Wert kann er jedoch erst kommen, wenn er sich aus der einengenden Bevormundung durch die großen Vorbilder freizumachen und dafür Eigenes zu geben versteht. So wichtig und vernünftig auch das Studium berühmter Künstler und ihrer Werke sein mag, so verführerisch es auch ist, auf diese Art schon bald „Bilder" von einiger Wirkung fertigen zu können: die eigene Beobachtung, das Studium der Natur kann dadurch auf die Dauer nicht ersetzt werden.

—m—

Quitschau zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt

Davon werden noch fünf Monate Untersuchungshaft abgerechnet

Vor dem Schöffengericht in Tilsit hatte sich am Dienstag der Zolldeklarant Waldemar Quitschau von den Memeler Städtischen Betriebswerken zu verantworten, der nach umfangreichen Veruntreuungen und Zollschiebungen nach Tilsit geflüchtet war. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er **in den Jahren 1924 bis 1932 in Memel fortgesetzt handelnd ausländische öffentliche Urkunden fälschlich angefertigt und in betrügerischer Weise davon Gebrauch gemacht hat, um sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen, gleichzeitig wurde ihm die Vernichtung von echten öffentlichen Urkunden vorgeworfen.**

Der Angeklagte gab in der Hauptverhandlung eine eingehende Darstellung seiner Verfehlungen. Er versuchte, sich als das „unschuldige Schaf" hinzustellen. Zunächst beschuldigte er den Buchhalter Crazius, der bekanntlich nach Aufdeckung der Unterschlagungen Selbstmord verübt hat. Er will unter dem Einfluß von Crazius gekommen sein. Dieser sollte ihn in seiner Tätigkeit unterweisen, aber unter seinem Einfluß habe er mit gefälschten Fakturen gearbeitet, ohne selbst einen Vorteil davon zu haben. (!!) Crazius sei der Alleinschuldige (!!) gewesen.

Die Tragödie seines Lebens (!!) — so stellt Quitschau es dar — habe aber erst begonnen, als der ehemalige Zollbeamte Siemoneit mit ihm in Verbindung getreten sei. Dieser Siemoneit, der aus dem litauischen Zolldienst entlassen worden war, etablierte sich zunächst als Spediteur in Uebermemel. Der Angeklagte hat — nach seinen Aussagen — ihm die Aufträge seiner Firma vermittelt, wofür Siemoneit sich ihm einmal in besonderer Weise erkenntlich zeigte. Das war, als Quitschau infolge eines Versehens (!!) in eine Zollstrafe von 4000 Lit genommen werden sollte und ihm das Angebot gemacht worden war, daß diese Strafe von ihm abgewendet werden würde, wenn er freiwillig 600 Lit bezahlen wolle. Quitschau stellte die Sache nun so dar, daß er befürchten mußte, seine Stelle zu verlieren, wenn das Elektrizitätswerk von dem Vorfall Kenntnis erhielt, und so habe er sich an Siemoneit gewandt und von ihm die 600 Lit erhalten, die er nun dem betreffenden Beamten aushändigen konnte. Damit hatte er sich, so sagte er weiter aus, vollständig in die Hand des Siemoneit gegeben, der ihn nun zu seinem willenlosen Werkzeug gemacht habe. Er habe ihn zu umfangreichen Betrügereien veranlaßt, die mit Hilfe von Blankozollquittungen ausgeführt worden sind. **Rechnungen will Quitschau nicht gefälscht haben.**

Der Angeklagte will vollständig unter dem unausgesetzten Druck von Siemoneit gehandelt haben, von dem er sich gänzlich abhängig gefühlt habe. Das veruntreute Geld sei zum allergrößten Teil dem Siemoneit zugeflossen, er selbst habe weder für seine persönlichen Bedürfnisse, noch für seine Familie etwas davon verbraucht. Seinen Kraftwagen habe er sich aus eigenen Mitteln gekauft. Nachdem Siemoneit in Konkurs geraten war, habe er ihm eine Gastwirtschaft pachten müssen, in der er sich ebenfalls nicht gehalten habe, er habe alles mögliche getan, um ihm eine Stellung zu verschaffen, habe 2000 Lit Kaution für ihn gestellt, und als Siemoneit die Vertretung einer Lebensversicherungsgesellschaft übernahm, habe er das Auto abgezahlt, das Siemoneit sich gekauft hatte. Selbst die von Siemoneit als Lebensversicherungs-Inspektor veruntreuten Gelder habe er bezahlt. Alles das habe er getan, um den Menschen los zu werden, aber immer neue Geldbeträge habe er ihm geben müssen.

Der Anklagevertreter Staatsanwaltschaftsrat Gauhl wies auf den groben Vertrauensbruch hin, den der Angeklagte sich dem Werk gegenüber habe zuschulden kommen lassen, indem er ihm schwere Schädigungen zugefügt habe, berücksichtigte aber auf der anderen Seite sein Geständnis und die Versuchungen, denen er ausgesetzt war, und beantragte gegen Quitschau wegen der Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zehn Monate und wegen der Unterdrückung der Urkunden sechs Monate, insgesamt ein Jahr Gefängnis.

Als Verteidiger war Rechtsanwalt Dr. Kung der Meinung, daß der Angeklagte in Anbetracht des Korruptionssumpfes, der ihn umgab und in den er hineingerissen worden sei, straffrei bleiben müsse.

Das

Urteil lautete auf zehn Monate Gefängnis unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft, die fünf Monate beträgt.

Der Angeklagte nahm das Urteil an.

*

Der Angeklagte hat sich also als das unschuldige Opfer anderer Personen hingestellt, eine Darstellung, die, wie die ganze Stadt Memel weiß, wohl nur zu einem geringen Teile zutrifft. Das außerordentlich leichtsinnige und verschwenderische Leben, das Quitschau in Memel geführt hat, steht mit seinen Angaben in krassestem Widerspruch. Das Urteil muß in Anbetracht der allgemein bekannten Tatsachen als recht milde bezeichnet werden.

Vom Memeler Markt

Das Hauptangebot auf dem Markt besteht noch immer in den verschiedensten Gartenprodukten und Gemüsearten, die infolgedessen auch zu verhältnismäßig niedrigen Preisen angeboten werden. Auch die Butterpreise waren auf dem heutigen Mittwochmarkt trotz des geringen Angebots niedrig.

Butter kostete 1,60—1,70 Lit das Pfund und Eier 14—16 Cent das Stück.

Vereinzelt wurden Hasen für 60 Cent je Pfund, Rebhühner für 1,50—1,80 Lit und Birkhühner für 4 Lit das Stück angeboten. Die Zufuhren an Obst sind geringer geworden. Aepfel kosteten 40 bis 60 Cent, Pflaumen 1 Lit und Birnen 80 Cent je Liter.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte und Zieken 60 Cent, Zander 60—80 Cent, Flundern 20 bis 30 Cent, Zärten und Barse 20—50 Cent, Quappen 50 Cent, kleinere Lachse 1,80 Lit, Aale 1,50 Lit und Dorsche 20 Cent je Pfund.

Die Fleisch-, Gemüse- und Getreidepreise waren unverändert. Kartoffeln wurden überreichlich für 2—2,50 Lit je Scheffel angeboten.

Vieh- und Pferdemarkt

Die einstmals recht lebhaften Vieh- und Pferdemärkte in Memel sinken allmählich zu völliger Bedeutungslosigkeit herab. Mehr aus alter Gewohnheit, als in der Hoffnung, ihre Tiere verkaufen zu können, bringen einige Landwirte ihre Rinder und Pferde nur noch zum Markt. Auch bei den sonstigen Besuchern der Vieh- und Pferdemärkte handelt es sich zum überwiegend größeren Teil um „Sehleute".

Auf dem Friedrichsmarkt waren nur etwa 20 Rinder mittlerer Qualität in nicht besonders gutem Futterzustande aufgetrieben. Alte Milchkühe wurden schon für 120—150 Lit angeboten, für jüngere hochtragende Kühe verlangten die Verkäufer bis 250 Lit. — Auf dem Hannemann'schen Platz waren etwa 50 Pferde zum Verkauf gestellt. Auch hier war das Pferdematerial kaum mittelmäßig. Große starke Arbeitspferde sollten bis 500 Lit kosten, kräftige Kunter bis 350 Lit und ältere brauchbare Arbeitspferde 120—250 Lit. Einjährige Füllen wurden schon für 60 Lit angeboten und ein alter, aber noch keineswegs hinfälliger Gaul wurde für 25 Lit verkauft.

Schöffengericht Memel

Wechselfälschung. Ein mehrfach vorbestrafter Fleischermeister aus Memel stand wegen Wechselfälschung vor Gericht. Er hatte im Jahre 1932 einen Wechsel mit der Unterschrift eines Grenzpolizeiwachtmeisters versehen und zwar ohne dessen Genehmigung und hatte den Wechsel in Verkehr gegeben und sich den Wechselbetrag verschafft. Der Angeklagte versuchte es auf alle mögliche Art und Weise, sich herauszuschwindeln, indem er behauptete, er hätte von dem Grenzpolizeiwachtmeister die Genehmigung zu Wechselunterschriften erhalten, fand aber damit beim Gericht keinen Glauben. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Fahrlässige Körperverletzung. Eine Arbeiterin R. wohnt mit einer Frau K. zusammen. Die Frau hat einen 4jährigen Jungen, der, wie die Arbeiterin sagte, wiederholt vor ihrem Fenster Schmutzereien gemacht hatte. Als sie eines Tages ihn wiederum bei dieser Tätigkeit erwischte, lief sie hinaus und griff zu einem Radikalmittel. Sie nahm den Jungen und stieß ihn mit dem Gesicht in den Schmutz. Auf das Geschrei des Jungen eilte die besorgte Mutter hinzu. Die Arbeiterin hatte sich inzwischen in ihre Wohnung begeben, durch das geöffnete Fenster begann nun eine „Schlacht" mit saftigen Kraftausdrücken, die damit endete, daß die Mutter das Fenster der Arbeiterin zuwarf, so daß die Scheibe zersprang. Darüber war die Arbeiterin sehr ergrimmt, sie ergriff ein Glasstück des zerschlagenen Fensters und warf damit nach der Mutter, traf aber unglücklicherweise den neben der Mutter stehenden Jungen und verletzte ihn am Arm. Das Gericht hielt nur fahrlässige Körperverletzung für vorliegend und verurteilte die Angeklagte unter Berücksichtigung der Umstände zu der milden Strafe von 30 Lit eventuell 3 Tagen Gefängnis

---

Schöffengericht Prökuls

Diebstahl. Der Kutscher Juozas W. aus Pleschkutten hatte dem Besitzer Utzpurwies einen Regenmantel, eine Ledertasche, einen Schal und ein Paar Strümpfe entwendet. Dieser Tage hatte sich W. vor dem Schöffengericht in Prökuls zu verantworten. Er wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. Oktober 1933

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Johannes Richard Pierach von hier.

Aufgeboten: Schlosser Povilas Grigas mit Arbeiterin Juozepa Nausedaite, Ofensetzer Karl Edmund Fritz Eulenstein mit Stütze Berta Anna Nickel, sämtliche von hier, Landwirt Hans Doering von hier mit Besitzertochter Paula Margaretha Raudies von Wartulischken, Tischlergeselle Johann Gwildis von hier mit Besitzertochter Marinke Kreßis von Oberhof.

Gestorben: Genovaite Stefanija Gailiute, 16 Tage alt, Telephon- und Telegraphenabteilungsleiter Vladas Varanka, 39 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Die große Chance", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Roman einer Nacht", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Tarzan", 5½ und 8½ Uhr.

Zarte Sachen waschen ist keine Kunst,

wenn Persil dazu genommen wird. Ein gehäufter Eßlöffel Persil auf je 2 Liter kaltes Wasser, darin die Sachen leicht ausdrücken, und schon sind sie wie neu. Deshalb für zarte Sachen immer Persil nehmen!

Memelgau

Kreis Memel

Einbruchsdiebstahl in Lankuppen

Für 8—10 000 Lit Waren gestohlen

In der Nacht vom 17. zum 18. Oktober ist in der Gastwirtschaft Erschler-Lankuppen ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, bei dem folgende Sachen entwendet worden sind: Herrenwollstoffe, grau, blau, braun; Manchesterstoffe, grau und grün; 30—50 Päckchen Tabak, Salem Gold und Diplom, 50 Päckchen Tabak (Schwarze Krause und Spaniola); 10 Flachen Sprit (3/4 Liter-Flaschen); 20—30 Flaschen Sprit (1/4 Liter-Flaschen); 20 Tafeln Schokolade; 15—20 Päckchen Kakao (Tilka); Kleingeld. Genauere Angaben über die entwendeten Stoffe können noch nicht gemacht werden. Der Wert der entwendeten Sachen beträgt angeblich 8—10 000 Lit. Die Täter sind durch einen Fensterflügel, den sie angebohrt haben, in das Innere gelangt und haben sich auf demselben Wege wieder entfernt. Vermutlich haben sie die Gegenstände mit einem Fuhrwerk fortgeschafft.

Personen, denen die entwendeten Gegenstände zum Kauf angeboten werden oder die in anderer Weise Anhaltspunkte für die Ermittelung der Täter erfahren sollten, werden um entsprechende Mitteilung an die nächste Polizeistation oder an das I. Polizeikommissariat in Memel, Polangenstraße, gebeten.

*

kr. **Prökuls**, 17. Oktober. [Eine Diebesbande ermittelt. — Verschiedenes.] In der letzten Zeit wurden bekanntlich in Prökuls, Schernen und Jodicken mehrere Fahrraddiebstähle ausgeführt. Jetzt ist es dem zuständigen Landespolizeibeamten gelungen, eine Diebes- bzw. Hehlerbande zu ermitteln. Es konnten drei Fahrraddiebstähle aufgeklärt werden. Die Täter hatten die gestohlenen Räder auseinandergenommen und diese Teile zu neuen Rädern zusammengebaut. Einen Fahrradrahmen hatten die Fahrraddiebe im Mingefluß bei Rooken versenkt. Bei den Tätern handelt es sich um die beiden Stiefbrüder Josas Milaschus und Jonas Marowaischus, die als Fahrraddiebe bekannt und deswegen auch schon vorbestraft sind, und um einen Kutscher Wainus. — Am Montag nachmittag hielt die Frauenhilfe ihre Monatsversammlung im Pfarrhause ab, in der hauptsächlich über das am 5. November stattfindende Wohltätigkeitsfest gesprochen wurde.

fr. **Mitzken**, 17. Oktober. [Verkehrsunfall.] Als an einem der letzten Tage die Viehherde des Gutsbesitzers K. aus Mitzken auf die Weide getrieben wurde, kam ein Auto die Chaussee gefahren und wollte die Herde überholen. Dabei überfuhr der Kraftwagen eine Kuh, so daß sie einen Beinbruch erlitt und geschlachtet werden mußte. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

* **Jannutzen-Görge**, 17. Oktober. [Vom eigenen Hofhund zerfleischt] wurde dieser Tage der Besitzer Klaws von hier. Er wollte die Kette des Hundes auswechseln. Dabei fiel das böse Tier ihn an, warf ihn zu Boden und brachte ihm erhebliche Bißwunden am Unterleib bei. Es wurde sofort ein Arzt telephonisch aus Memel gerufen, der dem schwerverletzten Besitzer ärztliche Hilfe brachte.

Kreis Heydekrug

ist. **Neurugeln**, 17. Oktober. [Die Kartoffelernte] hat in diesem Jahre auf dem Augstumal-Moor etwa zwei Wochen früher als sonst angefangen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß in diesem Frühjahr die Kartoffeln früher in die Erde gebracht werden konnten. Der Ertrag der Kartoffelernte ist mittel. Während im vergangenen Jahr einzelne gut gepflegte Kartoffelfelder verschiedentlich die 17. Saat lieferten, ist in diesem Jahr der Höchstertrag nur die neunte bis zehnte Saat.

pe. **Saugen**, 17. Oktober. [Handwerkerfest.] Den Reigen der Festlichkeiten eröffnete in diesem Winterhalbjahr der hiesige Handwerkerverein am vergangenen Sonnabend mit seinem 7. Stiftungsfest in den Räumen des Gasthauses Mickschat in Saugen. Der geräumige Saal, der dem Festtage entsprechend einen künstlerischen Schmuck aufzuweisen hatte, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden, Schmiedemeister Jonathal-Saugen, betrat der Mantwieder Volkschor die Bühne und brachte zwei Lieder zu Gehör, die den Beifall des Publikums fanden. Ein lustiger Dreiakter, betitelt „Die verhängnisvolle Hochzeitsreise", von R. Overberg und ein kurzes Lustspiel „Die Pantoffelgeschichte" von Schrutz kamen zur Aufführung. Da die Rollen gut verteilt waren und die Spieler ihr Bestes hergaben, hatten beide Stücke einen durchschlagenden Erfolg und fanden ein dankbares Publikum. Preisschießen und eine Saallotterie brachten viel Abwechselung und verhalfen manchem „Glückspilz" zu einen guten Gewinn. Eine rührige Musikkapelle füllte die Pausen aus und spielte nach Schluß der Vorstellungen zum Tanze auf.

ll. **Jugnaten**, 18. Oktober. [Auf der Straße angefallen] wurde an einem der letzten Abende der Lehrer K., als er sich mit seinem Fahrrade auf dem Heimwege befand. Der Vorfall ereignete sich an der Stelle, wo die Ußlökner Chaussee in die Tilsit—Memeler Chaussee einbiegt. Zuerst schlugen ihm die beiden Männer mit Fäusten ins Gesicht, dann erhielt er noch einige Schläge mit einem Krückstock. K. gelang es schließlich, sich aus den Händen der beiden Männer zu befreien und auf dem naheliegenden Gehöft des Mühlenbesitzers P. Schutz zu suchen. Man glaubt den beiden Tätern, die in Klugohnen wohnen sollen, auf der Spur zu sein.

Kreis Pogegen

Festnahme eines Devisenschiebers

* **Uebermemel**, 18. Oktober. Dieser Tage wurde der Besitzer L. aus Kallwehlen in Tilsit wegen Devisenvergehens festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugeführt. L. hatte für das Wasserbauamt Tilsit Arbeiten ausgeführt. Dafür war ihm der Betrag von 1000 Reichsmark angewiesen worden, den er aber nur in Silbergeld auszuführen die Genehmigung hatte. Das Geld wurde ihm auch in Silber ausgezahlt. Er tauschte es aber in Reichsbanknoten um und versuchte, die Banknoten über die Grenze zu bringen. Dabei wurde er ertappt und verhaftet.

Der Raubüberfall in Trakeningken aufgeklärt

Die Täter in Großlitauen festgenommen

Am 21. April dieses Jahres, abends etwa um 6 Uhr, wurde bei dem Besitzer Allisat in Trakeningken ein Raubüberfall ausgeführt. Zwei Männer drangen durch das Küchenfenster in die Wohnung des Besitzers und verlangten von diesem unter Bedrohung mit einem Revolver Geld. Nachdem die Räuber 200 Lit, 25 Mark und einen grauen lila schimmernden Anzug sowie ein Taschenmesser geraubt hatten, verließen sie die Wohnung. Der Besitzer hatte ihnen vorher das Versprechen abgeben müssen, daß er nicht um Hilfe rufen werde. Infolgedessen erfuhr die Polizei von dem Raubüberfall erst vier Tage später. Der Aufmerksamkeit eines Polizeibeamten vom III. Polizeikommissariat in Pogegen ist es zu verdanken, daß dieser Raubüberfall überhaupt noch aufgeklärt werden konnte. Am Tage vor der Tat waren in Pogegen zwei verdächtige Personen beobachtet worden. Es konnte festgestellt werden, daß sie sich entlang der Kleinbahnstrecke in Richtung Trakeningken begeben hatten. Nach Verübung der Tat hatten sie wiederum die Kleinbahnstrecke nach Willkischken—Motzischken—Schustern benutzt. In Schustern und Szugken hatten sie noch gezecht. Von hier waren sie dann spurlos verschwunden. Kurze Zeit darauf konnte der Name des einen der Täter festgestellt werden, worauf eine Fahndung nach dieser Person veranlaßt wurde. Jetzt ist es gelungen, beide Täter in Pontewiecz, in Großlitauen, festzunehmen. Einer von ihnen trug noch den bei Allisat geraubten Anzug. Die beiden Verhafteten werden auch beschuldigt, in Großlitauen ähnliche Raubüberfälle und in einem Falle sogar einen Raubmord ausgeführt zu haben. po.

Die Sensation von Bittehnen

Der Klang aus der Tiefe: Metall oder Steine?

Nicht nur in Bittehnen, sondern mehr noch in Tilsit und Ragnit, im ganzen Lande ringsumher bis hinauf nach Memel und selbst über Ostpreußen hinaus verfolgt man mit einiger Spannung das Treiben der Leute, die da an einer entlegenen, abhängigen Stelle des Rombinus die Erde aufgewühlt haben, um den Kriegsschatz zu heben, der einmal irgendwie dahin gekommen sein soll. Französisches Gold, das auf dem Rückzug Napoleons aus Rußland dort verstaut und vergraben sein soll, hat das Begehren der sonst so anspruchslosen kleinen Ackerbauer und Handwerker, deren Katen in der idyllisch bewaldeten Hügellandschaft des Rombinus liegen, aufgestachelt. Schon wird der Mann aus Ragnit, der hinter dem Unternehmen steht und vorläufig nur das ganze Risiko zu tragen hat, mit Darlehnsanträgen bestürmt, die Summen, die von ihm verlangt werden, bewegen sich zwischen 5 und 30 000 Mark, und dabei ist er sich selbst über die Veräußerungsmöglichkeit des angeblichen Goldschatzes noch nicht einmal klar, vorausgesetzt, daß überhaupt etwas gefunden wird.

Die Grundlage des Unternehmens stützt sich auf keinerlei Dokumente, sondern nur auf mündliche Ueberlieferungen, nach denen eine Kassette, die Gold, Schmuck und Schriftstücke enthält, gerade an dieser Stelle vergraben sein soll. Schon vor fünfzig Jahren ist einmal danach gesucht worden, aber man hat zu weit abseits nachgegraben, und so ist natürlich damals nichts gefunden worden. Nunmehr ist man aber auf riesige Feldsteine gestoßen, mit denen die Kassette beschwert worden sein soll, und wenn es gelungen sein wird, sie aus dem Wege zu räumen, dann wird, so glaubt man bestimmt, der Kriegsschatz zum Vorschein kommen. Einige kleinere Steine sind aus dem Schacht schon hervorgeholt worden, ihre zum Teil etwas abgeplattete Form könnte vielleicht den Schluß zulassen, daß sie einmal bearbeitet worden sind, mit Sicherheit läßt sich das aber keineswegs sagen, und auch der Umstand, daß sie in einer Tiefe von etwa acht Metern im Kies gelegen haben, soll nach Ansicht der Bewohner des Rombinus eine auffallende Erscheinung sein. Einer der größten und schwersten dieser Graphitsteine liegt noch tief unten im Kies eingebettet, der ihn fest umklammert hält, auch mit einem Flaschenzug ist nicht beizukommen, und selbst den Sprengversuchen, die am Montag vorgenommen wurden, hat er widerstanden. Im tiefen Schacht, in den immer wieder das Wasser hineinsickert, sitzt einer der unverdrossenen Schatzgräber und bohrt an diesem großen Steinkoloß herum, auf der Querstange über ihm steht ein anderer und hält die Pumpe dauernd in Bewegung, damit der andere da unten nicht versaufen soll. Auf dem umliegenden Waldgelände schaufeln noch sechs bis acht Männer, um den Kies abzutragen, der sich schwer gegen die Bohlen legt und den mühsam errichteten Bau einzudrücken droht. Den Bäumen ringsum geht es ans Leben. Immer neues Wurzelwerk wird ausgerodet, mächtige Stubben werden an die Seite geschleppt.

Hin und wieder steigt einer der schaufelnden Männer in den Schacht hinab und stößt eine stählerne Stange in den feuchten Grund. Dann hört der Mann oben auf zu pumpen, die Schatzgräber stützen sich auf den Spaten, ganz still wird es ringsumher, und alles lauscht gespannt auf den leise klingenden Ton, der aus der Tiefe heraufdringt. Ist es der Zusammenklang des Metalls, der diesen Ton gibt, oder ist die Stange nur auf einen neuen Stein gestoßen? Der Schmied des Dorfes will bestimmt den metallenen Klang erkannt haben, so als wenn die Stange auf den Deckel des eisernen Kastens aufstößt . . .

Noch hat man nichts erspäht, nur dem geheimnisvollen Klang nachgebend, will man die Lage des eisernen Kastens festgestellt haben. In der so gewonnenen Richtung soll nun weiter gegraben werden, soll der schwere Stein frei geschaufelt werden. Dann werden wahrscheinlich weitere Sprengungsversuche unternommen werden, und in zwei bis drei Tagen, vielleicht auch früher, so hofft man, wird das Werk vollendet sein. Noch in dieser Woche jedenfalls soll die Entscheidung fallen, und, so oder so, wird dann das Rätsel des Rombinus, die Sensation von Bittehnen, gelöst sein.

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte.

Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949

Stabroy, Berlin Stolpischestr. 48.

Prökuls

Am Sonntag von Prökuls bis Memel eine Schlußlampe v. Motorrad verloren. Bitte abzugeben bei (6678 E. Grutschus, Prökuls.

Willkischken

Zum 1. 11. 33

Eleve

mit Vorkenntnissen gesucht (6677

Gutsverwaltung Willkischken

Wießen

Tüchtigen

jungen Mann

stellt von sofort ein

H. Reimann Wießen

Telefon Jugnaten 1.

Lankischken

Unterschweizer

von sofort gesucht.

Gut Lankischken bei Memel.

Die richtigen Listen

für die Landwirtschaftskammerwahlen sind:

Im Kreise Pogegen: Liste **Rademacher**

Im Kreise Heydekrug: Liste **Jakubeit**

Im Landkreis Memel:

Bließe (2), **Puttnins** (3)

Wannags (4), **Strauß** (6)

Loenhardt (7), **Lankisch** (8)

Im Stadtkreis Memel:

Purwins

sk. **Pogegen**, 17. Oktober. [Von der Fleischerinnung des Kreises Pogegen — Zu dem Revolveranschlag auf Bildau.] Im Lokal des Kaufmanns Pieck fand die ordnungsmäßige Quartalssitzung der Fleischerinnung des Kreises Pogegen statt. Nachdem die Beiträge und Restbeiträge eingezogen worden waren, überreichte Obermeister Naujoks vier Junggesellen des Fleischerhandwerks den Gesellenbrief. Nach eingehender Eignungsprüfung wurden zwei Lehrlinge in die Lehrlingsrolle eingeschrieben. Nach Erledigung einiger interner Innungsangelegenheiten wurde unter anderem eine Kommission, bestehend aus fünf Fleischermeistern, zur Bekämpfung der Schwarzarbeit gewählt. Auf Antrag des Fleischermeisters Gottschalk-Rucken wurde eine Fellverwertungsgenossenschaft gegründet. Den Innungsmitgliedern wurde empfohlen, die Felle der geschlachteten Tiere nicht einzeln zu verkaufen, um einer Verschleuderung vorzubeugen, sondern sie einzusalzen und in größeren Posten auf einmal zu verkaufen. Eine Sammelstelle wurde bei Herrn Gottschalk-Rucken eingerichtet. Letzterer ist berechtigt, auf allen Märkten des Kreises Pogegen Felle von Tieren, die die Innungsmitglieder geschlachtet haben, in Empfang zu nehmen. Er verpflichtet sich, beim Empfang der Felle einen angemessenen Vorschuß zu zahlen. — Zu dem Revolveranschlag auf den Landespolizeiwachtmeister Bildau ist mitzuteilen, daß nicht Kaufmann Pieck den Beamten auf den Verbrecher Dyglys aufmerksam machte, sondern ein Herr R. Obwohl nach dem Verbrecher eifrig gefahndet wird, konnte er bisher nicht festgenommen werden. — Durch memelländische Exporteure wurden heute auf der Verladestation Stonischken 146 Schweine nach dem Saargebiet verladen und über Pogegen ausgeführt. Man zahlte 0,48 bis 0,50 Lit je Pfund Lebendgewicht.

xy. **Matzstubbern**, 17. Oktober. [Einen schweren Unfall] erlitt dieser Tage das vier Jahre alte Söhnchen des Besitzers Seeger. Das Kind, das beim Vater war, als er einen Wagen reparierte, schrie plötzlich auf. Ein Eisensplitter hatte den Augapfel des Kindes getroffen und war stecken geblieben. Das Kind wurde sofort in ein Tilsiter Krankenhaus gebracht. Die Verletzung erwies sich aber als sehr kompliziert, so daß die Ueberführung in eine Königsberger Klinik notwendig wurde. Es besteht wenig Hoffnung auf Erhaltung des Augenlichtes.

sk. **Stonischken**, 17. Oktober. [Bacon-Schweine-Verladung.] Durch die Lietuvos Eksportas wurden heute 26 Bacon-Schweine verladen, und zwar für die Exportschlächterei in Memel. Die gezahlten Preise entsprachen den für Klasse 1 bis 3 festgesetzten Preisen.

str. **Plaschken**, 17. Oktober. [Das Hochwasser] der Jäge ist in der letzten Woche bedeutend gefallen. Nur auf ganz niedrig gelegenen Wiesen steht noch Wasser. Die Wiesenwege nach Pillwarren und Warischken und auch die Kiesstraße nach Lasdehnen sind vom Hochwasser nicht mehr überflutet. Dagegen ist das Wasser im Szießefluß so stark gestiegen, daß es über die Ufer getreten ist. Niedrig gelegene Wiesen und einige Saatfelder stehen unter Wasser.

Standesamtliche Nachrichten

Laugszargen. Aufgeboten: Besitzer Albert Naujoks-Szillutten mit Besitzertochter Emilie Emma Schories-Kriegsdehnen, Besitzer Emil Fritz Schories-Kriegsdehnen mit Besitzertochter Paula Erna Kantwills-Gintscheiten. — Eheschließungen: Besitzer Otto Schimkus-Größpelken mit Besitzertochter Anna Bertulies-Uigschen, Besitzer David Brassat-Pogegen mit Besitzertochter Anna Naujoks-Szillutten, Lehrer Hermann Peter Schimtenings-Alt-Schäcken mit Besitzertochter Luise Charlotte Stockmann-Kriegsdehnen. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Emil Lepa-Neu-Schäcken; eine Tochter: dem Besitzer Erich Milbrecht-Alt-Schäcken, dem Besitzer Johann Scheidies-Neumeilen.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben

Von Dr. G. Panstingl — 22 Fortsetzung

„Aber wer denkt denn daran! Also heute um fünf Uhr fahren wir hinaus."

„Wohin — hinaus?"

„Wir wohnen im Sommer immer in der Villa meiner verstorbenen Schwiegereltern in Hadersdorf. Das ist ein kleiner Ort in der Nähe von Wien. Wo darf ich Sie abholen?"

„Wenn es Ihnen recht ist, komme ich hierher."

„Abgemacht. Auf Wiedersehen!"

XXII.

Ein spanischer Tanz von Moszkowsky.

Pünktlich um fünf Uhr stand Wernoffs Wagen vor dem Bankhaus Hasenauer.

Jan saß am Steuer und wunderte sich im stillen über seinen Herrn, der ihm außergewöhnlich zerstreut und nervös erschien. Er war besorgt um ihn; denn, so eigentümlich es auch war, Jan war seinem Herrn ehrlich ergeben, obwohl dieser ihn nicht besser behandelte als alle anderen Menschen. Vielleicht sagte ihm irgendein Gefühl, daß die Außenseite Wernoffs so hart und schroff geworden war, weil er viel gelitten hatte. In Worten hätte er das vielleicht nicht ausdrücken können. Aber einfache Menschen haben oft ein unterbewußtes Verständnis für andere Menschen Leiden.

Heute war Wernoff zerfahren. Er sprach ruckweise. Seine Hand vollendete manchmal mit einer Bewegung den abgebrochenen Satz.

Was hatte er nur?

Plötzlich ging eine Veränderung in ihm vor. Hasenauers Gestalt war im Rahmen der Banktür erschienen. Es war, als ob Wernoff sich einen Ruck gäbe. Er war der Alte, ruhig, erwägend, überlegend, selbstsicher. Mit ungeheurer Willenskraft zwang er den Tumult in seiner Seele nieder.

Hasenauer schickte seinen eigenen Wagen weg und stieg zu Wernoff ein. Er begrüßte ihn in seiner überschwänglichen Art und gab Jan die Fahrtrichtung an. Im Wagen begann er von dem zu sprechen, was ihm am meisten am Herzen lag.

„Was sagen Sie nur zu dem französischen Franken? Er fällt und fällt! Nicht aufzuhalten! Glauben Sie nicht auch, Herr Wernoff?"

„Ich möchte mich nicht gern auf Voraussagungen einlassen."

„Vorsichtig wie ein echter Amsterdamer! Ich bin es ja schließlich auch", fügte er bei, um den Schein jener Würde zu wahren, die ihm fehlte. „Aber die Sache ist zu deutlich. Niemand denkt daran, Frankreich zu helfen! Man hat uns ja auch nicht geholfen."

Wernoff dachte sich im stillen, daß der Vergleich etwas hinke; laut aber sagte er:

„Mit dem Franken dürfte wohl noch einiges zu verdienen sein."

„Na, sehen Sie! Sie sagen es ja selbst!"

Dabei übersah er, daß Wernoffs Worte doppelsinnig waren wie die der Pythia. Er hatte ja nicht gesagt, ob mit dem Fallen oder Steigen etwas zu verdienen sei.

Plötzlich schwenkte Hasenauer vom Thema ab.

„Was für einen schönen Wagen Sie haben! Der muß ja ein Heidengeld gekostet haben!"

Aber sofort kam er wieder auf sein altes Thema zurück.

„Den haben sicher auch die Franzosen bezahlt?"

Der Mann war ein hoffnungsloser Spieler. Und dies „Gewächs" hatte Herma ihm vorgezogen.

Hasenauer selbst fühlte, daß er sich zu weit hatte gehen lassen, und versuchte wieder, die Pose des großen, überlegenen Bankmannes anzunehmen.

Er sprach von den gewaltigen Industrieunternehmungen, an denen er beteiligt war — und von seinen Beziehungen zu der österreichischen Aristokratie. Aber das glaubte ihm Wernoff nicht. Der österreichische Adel war wohl arg verarmt, aber doch noch nicht so weit heruntergekommen. Seinerzeit als Offizier eines vornehmen Regiments — unter dem zwingenden Druck der gesellschaftlichen Verpflichtungen — hatte Hasenauer sich noch zusammennehmen müssen. Nun war seine schmutzige Krämernatur längst schon durchgebrochen, und Wernoff bezweifelte stark, daß der österreichische Adel selbst heute sich mit solchen Menschen verband.

Hasenauer sprach weiter und betäubte seinen Nachbar mit Phrasen. Inzwischen kam Hadersdorf näher.

Wernoffs Gedanken arbeiteten. Hier hatte er seine Jugend verbracht, hier hatte er geliebt, und von hier aus war er in das große Erleben hinausgezogen, das die Welt zerrissen hatte. Und hier hätte er nun leben können, wenn nicht der Schuft neben ihm mit seiner feilen Schufterei alles zerstört hätte. Einen Augenblick wogte wieder blinder Haß in ihm auf. Rasender, wütender Haß! Seine Finger krallten sich in das Leder des Sitzes.

Warum hatte er Jan lenken lassen? Der Wagen konnte doch 140 Kilometer machen. Warum hatte er Jan nicht zurückgelassen und selbst gelenkt? Zwei Kilometer weiter vorn war der steinerne Bahndurchlaß. Mit 140 Kilometern gegen die Mauer! Dann war alles aus. Und die Fratze neben ihm wäre zerstört gewesen. Was schadete es schließlich, wenn auch er dabei draufging? War denn das ganze Leben überhaupt wert, gelebt zu werden?

Hasenauer sah die fahle Blässe auf seinem Gesicht und fragte besorgt:

„Fehlt Ihnen etwas, Herr Wernoff?"

Da wachte der aus seinen wilden Phantasien auf und lächelte matt.

„Das ist nur eine vorübergehende kleine Schwäche."

Und sich selbst gelobte er, sich nunmehr ganz gewaltig im Zaum zu halten.

Der Wagen fuhr unter dem Bahndurchlaß durch. Die ersten Häuser von Hadersdorf flogen vorbei. Wieder eine Krümmung, und Wernoff hatte die Selbstbeherrschung, nicht einmal den Kopf zu wenden, als sie an der Woltmann-Villa vorbeifuhren. Spielend nahm der starke Wagen den kleinen Hügel. Das Gartentor der Hochstätten-Villa stand offen. Jan fuhr auf Hasenauers Weisung hinein und den Kiesweg hinauf und hielt vor der Treppe.

Nichts rührte sich in Wernoffs Gesicht, als er ausstieg, obwohl er die Frauengestalt gesehen hatte, die auf der Terrasse am Ende der Treppe saß und nun aufstand und langsam nähertrat.

„Herr Wernoff aus Amsterdam — — — meine Frau."

Höflich beugte er sich über die Hand, die Herma Hasenauer ihm reichte. Erst dann blickte er auf. Sein Auge war ungetrübt, als er höflich sagte:

„Ich hoffe, daß ich Sie nicht allzusehr störe, meine Gnädige."

„Mein Mann hat Sie angesagt, und ich freue mich, Sie begrüßen zu können."

Keine Spur des Erkennens lag in ihren Worten. Sie sprach mit der Verbindlichkeit und Höflichkeit der wohlerzogenen Dame. Aber Wernoffs feingeschärftes Ohr vernahm aus dem Ton, daß eine Welt zwischen ihr und ihrem Gatten lag. Sie begrüßte in ihm den Gast ihres Gatten, nicht den Gast des Hauses. Also gab es kein Haus.

„Wie sollte es auch", dachte Wernoff. „Feuer und Wasser mischen sich nicht."

Das Gespräch rollte in die Bahn alltäglicher Gesellschaftsreden.

„Kannten Sie Wien schon von früher, Herr Wernoff?"

„Gewiß, meine Gnädige. Ich kannte es noch in der guten Zeit."

Wernoff gebrauchte die Anrede: „Meine Gnädige" und nicht das Wienersche: „Gnädige Frau".

„Also ist Ihnen der Unterschied aufgefallen?"

„Eigentlich nicht sehr. Er scheint mehr im Innern zu liegen als an der Oberfläche!"

„Aber dort ist er dafür um so stärker! Darf ich Ihnen einen Likör anbieten? Kognak oder Whisky mit Soda?"

In Wernoffs Rolle paßte eine Annahme. Früher hatte er geistige Getränke beinahe immer abge-

6 Millionäre - eine Mona Lisa

Die Aufklärung des geheimnisvollsten Diebstahls aller Zeiten

Fünfte Fortsetzung*)

Gestohlen am hellen Tage in Paris, zwei Jahre lang verborgen in den Händen des Diebes in derselben Stadt und aufgetaucht in Florenz! Bei wem? Bei ihm, Signore Geri! Durch seine Geschicklichkeit, seine Diplomatie — — —.

Nein, Herr Geri kann nicht weiter denken, es ist zu viel.

Ungeduldig sieht er auf die Uhr. Seit drei Stunden wartet er nun.

Nervös setzt er die Wanderungen durch seine Räume fort.

Es wird mittag und er denkt nicht daran, wegzugehen, er läßt sich aus einem Restaurant eine Kleinigkeit kommen, aber er hat keinen besonderen Appetit. Seine Angestellten wissen nicht recht, wie sie sich das Verhalten ihres Chefs erklären sollen.

Wahrscheinlich ist ein großes Geschäft im Anzug. Bisweilen streift Signore Geri ihre Gesichter.

Ach, denkt er, wenn ihr wüßtet!

Um drei Uhr ruft Professor Poggi an.

„Nichts," sagt Geri verstimmt und niedergeschlagen, „kein Mensch bis jetzt."

„Na, sehen Sie," kommt die ruhige und etwas humorige Stimme des Direktors, „also doch ein Schwindler."

Der Kunsthändler beginnt allmählich, das auch anzunehmen. Aber dann ruft er sich die Briefe wieder in die Erinnerung und das Telegramm.

Der Nachmittag will zum Abend übergehen und im gleichen Augenblick, als der Kunsthändler das Warten aufgeben und sich einen Caffe expresso bestellen will, betritt ein Mann das Geschäftslokal.

Er ist kleingewachsen und schmal, trägt einen dunklen Anzug, einen ziemlich hohen Stehkragen, der vorne am Halse für den Gurgelknopf weit ausgeschnitten ist, eine breitgebundene Krawatte.

Sein Gesicht ist ziemlich gewöhnlich, gelblich, er hat tiefschwarze Haare, einen dicken Schnurrbart.

Geri geht auf ihn zu.

„Guten Tag, Sie wünschen?"

„Sind Sie Herr Geri?"

„Jawohl, Signore, womit kann ich Ihnen — —"

Der Mann unterbricht ihn sofort.

„Ich heiße Leonardi, Vincenco Leonardi. Kennen Sie mich? Ich habe Ihnen von Paris aus geschrieben und ich habe Ihnen telegraphiert."

Herr Geri starrt den Mann einen Augenblick in höchster Aufregung an und sein Herz setzt beinahe aus.

Also nun ist es soweit.

Er murmelt: „Gewiß, gewiß. Ich habe das Telegramm bekommen und ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen."

Signore Geri geht mit dem Mann in sein Privatkontor. Im Grunde ist er sehr enttäuscht von dem gewöhnlichen Aussehen des Mannes, aber darauf kommt es jetzt nicht an.

Als sie drinnen Platz genommen haben, beginnt Herr Leonardi: „Sie wissen ja, warum ich es tue, nicht wahr? Ich möchte Italien das Bild wiedergeben. Ich habe es gleich mitgebracht."

Der Kunsthändler muß sich in acht nehmen, daß er nicht vom Stuhle aufspringt. Er nimmt sich zusammen.

„Aber nein", sagt er nachlässig, „das ist doch nicht gut möglich."

„Warum nicht? Sie werden es ja sehen. Aber wir müssen uns erst einig werden, ob Sie meine Bedingungen erfüllen."

„Bitte, wollen Sie mir sagen, welches diese Bedingungen sind?"

Herr Leonardi macht eine kleine Pause, dann sagt er schnell: „Fünfhunderttausend Francs."

„Abgemacht", antwortet Herr Geri ohne jedes Zögern, „wo sind Sie abgestiegen?"

„In der Via Panzani im Hotel Tripoli."

Herr Geri überlegt, dann schlägt er vor: „Kommen Sie morgen nachmittag um drei Uhr wieder hierher, ich werde Herrn Professor Poggi dazu bitten, Sie wissen, den Direktor der Uffizien. Wir gehen dann von hier aus in Ihr Hotel und sehen uns das Bild an. Ist es die echte Mona Lisa, ist alles in Ordnung. Sie bekommen dann sofort die Summe. Einverstanden?"

„Das paßt mir gut", sagt der Mann und will aufstehen, aber Geri hält ihn noch zurück.

„Wie sind Sie gerade auf meinen Namen gekommen, Herr Leonardi?"

„Ich habe in einer Pariser Zeitung die Anzeige einer Kunstversteigerung von Ihnen gelesen, Signore Geri, und da dachte ich — — —"

„Ah, ich verstehe! Wie sind Sie denn zu dem Bilde gekommen, Herr Leonardi?"

Herr Leonardi lächelt vor sich hin.

„Sie wissen ja, ich wollte Italien eines der gestohlenen Bilder zurückgeben."

Dann bricht er ab und Herr Geri nickt anerkennend.

*

Am nächsten Tage, Donnerstag, dem 11. Dezember, stehen Poggi und Geri lange vor der verabredeten Stunde am Fenster. Sie reden nicht viel miteinander. Zwei Minuten nach drei ist Leonardi noch nicht da. Fünf Minuten nach drei. Zehn Minuten nach drei. Als es fünfzehn Minuten nach drei ist, knurrt Professor Poggi: „Doch hereingefallen!" Aber kaum hat er den Satz zu Ende gesprochen, sehen sie Leonardi auftauchen und dann steht er vor ihnen.

„Gehen wir," sagt der Kunsthändler ungeduldig und sie machen sich auf den Weg in die Via Panzani zum Hotel Tripoli. Sie müssen drei Treppen steigen, wo Leonardi nach der Straße heraus das Zimmer Nummer 20 bewohnt.

Dann stehen die beiden Herren im Zimmer und sich ungläubig an. Aber Leonardi geht langsam zum Bett und kniet sich dort nieder, bückt sich und zieht unterm Bett eine weiße Holzkiste hervor.

„Hier ist die Gioconda," sagt er und öffnet das Vorhängeschloß. Poggi und Geri treten hinter ihn und starren hinunter. Zuerst packt Leonardi schmutzige Wäsche aus, ein paar Stiefel, einen alten Anzug, verschiedene Pinsel und auch alte Farbtöpfe, zuletzt eine Mandoline von der billigsten Sorte.

Jetzt ist die Kiste leer, aber Leonardi hebt den Boden der Kiste heraus und nun sehen sie etwas eingepackt in roten Samt dort liegen. Es kommt etwas zum Vorschein, was mit alter Leinwand und Packpapier eingewickelt ist.

Leonardi steht auf, entfernt die Verpackung und stellt nun ein Bild auf das Bett.

„So," sagt er zufrieden, „das ist sie."

Aus Herrn Geris Brust kommt ein heiseres Stöhnen und Professor Poggi nimmt die Holztafel und geht mit ihr zum Fenster, wo besseres Licht ist, und nun ist Totenstille im Zimmer. Poggi hat eine Photographie aus der Tasche gezogen und vergleicht sie mit dem Bilde.

Totenstille.

Wenn es die Gioconda nicht ist, denkt der Kunsthändler erregt, dann ist es die wunderbarste Kopie von ihr, die ich jemals gesehen habe. Allmählich treten ihm kleine Schweißtropfen auf die Stirn.

Poggi dreht das Bild um und beugt sich darüber, dann wendet er sich zu Geri.

„Sehen Sie her!"

Auf der Rückseite finden sie die Katalognummer und den Stempel des Louvre. Professor Poggi richtet sich auf.

„Gar kein Zweifel, es ist die echte Gioconda."

Geri muß sich sehr zusammennehmen, um nicht aufzuschreien, er schüttelt Leonardi wieder und wieder die Hände und auch Poggi im Uebermaß der Freude hätte den Mann beinahe umarmt.

„Ich habe es Ihnen doch gesagt," sagt dieser gleichmütig, „sie ist es."

Er bekommt von den beiden Herren gleichzeitig versichert, daß keine Summe groß genug sei, um ihn zu belohnen.

Dann besinnt sich der Professor, daß es nun an der Zeit ist, das Bild in Sicherheit zu bringen. Er macht den Vorschlag, Leonardi möge mit ihnen die Mona Lisa in die Uffizien bringen, um dort eine letzte, endgültige Untersuchung vorzunehmen, und Leonardi ist ganz damit einverstanden, er macht nicht die geringsten Umstände.

Sie gehen hinunter, Leonardi trägt das Bild unterm Arm, er hat es wieder vorsorglich in den roten Samt eingewickelt, auf der Straße nehmen sie eine Droschke und fahren in die Uffizien.

Im Arbeitszimmer Poggis wird das Bild auf den Schreibtisch gelegt und nun bittet der Professor, Leonardi möge sich am nächsten Tag bereit halten, nachmittags um fünf Uhr würden Geri und er ihn im Hotel besuchen und die Verhandlung zum Abschluß bringen.

Wieder macht Leonardi nicht die geringsten Umstände. „Wie Sie wünschen." Er bekommt mit großer Herzlichkeit die Hand geschüttelt und diese Herzlichkeit war weder von Poggi noch von Geri gekünstelt, im Gegenteil, sie hätten den Mann, wer er auch sein mochte und wie er auch zu diesem Bild gekommen war, am liebsten umarmt und geküßt.

Als der Mann das Zimmer verlassen hat, sinkt der Kunsthändler auf einen Stuhl.

„Großer Gott!" stammelt er, aber der Professor wühlt schon in seinem Archiv und bringt sämtliche Photographien, die er von der Gioconda besitzt, zum Vorschein, breitet sie auf dem Tisch aus, dann dreht er sich zu Geri.

„So. Und jetzt lassen Sie mich bitte eine Stunde allein."

Der Professor schließt sein Zimmer ab und jetzt macht er sich an die endgültige Untersuchung, Zentimeter um Zentimeter, langsam, gründlich, unbestechlich.

*

Der Präfekt Graf Cioia lauscht etwas befremdet in das Telephon hinein. Was will der Herr aus den Uffizien?

„Aber, Bester," sagt er, „ich sitze mitten in einer Besprechung. Können Sie sich nicht die Mühe machen, mich hier aufzusuchen? Nein?"

Er hört noch eine Weile zu, dann zuckt er die Schultern, wendet sich zu den Herren zurück, die am langen Tisch sitzen.

„Die Uffizien müssen abgebrannt sein," sagt er lächelnd, „oder der neue Direktor hat jemand umgebracht. Sie entschuldigen mich."

Es ist keine halbe Stunde vergangen, da sitzt der Präfekt außer sich vor Aufregung im Zimmer von Poggi und innerhalb der nächsten zehn Minuten eilt eine Depesche nach Rom an den Generaldirektor der Altertümer und Kunstwerke Corrado Ricci.

Nach einer Stunde, während der der Präfekt andächtig und schweigend, in beinahe feierlicher Stimmung vor dem wiedergefundenen Bilde verharrt, kommt die Antwort aus Rom. Ricci wird am anderen Morgen in Florenz eintreffen.

*

In Rom ist eine reizende Teegesellschaft aufgeflogen. Der Gastgeber, Generaldirektor Ricci, hat, zwischen einer Unterhaltung mit der Marchesa Angelo und einem deutschen Gelehrten, von einem Diener eine Depesche überreicht bekommen, hat sie gleichgültig geöffnet, eine Depesche aus Florenz, unterzeichnet Graf Cioia. Ricci wird rot und blaß, steht auf und die Marchesa denkt, es ist ihm schlecht geworden, aber bevor sie fragen kann, ist der Generaldirektor aus dem Zimmer gestürzt. Er ist an diesem Tage nicht wiedergekommen.

*

Gegen fünf Uhr nachmittags kehrt der Präfekt Graf Cioia in seinen Palast zurück und läßt sich den Polizeipräsidenten Commendatore Tarantelli kommen. „Ich habe einen Auftrag für Sie," beginnt er, „der von allerhöchster Wichtigkeit ist. Ein gewisser Vincenco Leonardi, der im Hotel Tripoli wohnt, muß verhaftet werden. Sie sind mir verantwortlich, daß diese Verhaftung gelingt." Mehr sagt der Präfekt nicht.

Der Commendatore Tarantelli stellt keine Fragen. Aber er ist im Bilde, daß dies eine Festnahme ist, die er niemandem anderen übertragen wird. Er fährt zum Präsidium zurück und um sieben Uhr abends nimmt er sich seinen Kabinettschef Dr. Mars und seinen besten Polizeikommissar Matassi mit und geht zum Hotel Tripoli.

Er findet seinen gewissen Vincenco Leonardi im Begriff, auszugehen. Er zeigt seinen Ausweis und ersucht Herrn Leonardi, zur Präfektur mitzukommen. Der zögert etwas, aber dann ist er bereit.

Der Polizeipräsident möchte vorher gerne das Zimmer sehen und Leonardi geht mit den Herren hinauf. Er sieht zu, wie sie genau das ganze Zimmer durchsuchen und sich besonders für die Holzkiste interessieren.

Dann fahren sie zuerst auf das Präsidium und dort schließen sich die drei Herren mit dem Manne in ein Zimmer ein. Der Präfekt ist dabei, er hat sie erwartet und er hat ihnen in wenigen Worten mitgeteilt, um welche Sache es sich handle.

Nach einigen Stunden ist es soweit. Leonardi gibt zu, daß er die Mona Lisa gestohlen hat, er gesteht seinen Namen: Vincenco Peruggia, 32 Jahre alt, gebürtig aus Dumenza in der Provinz Como, seines Zeichens Anstreicher. Er gab an, bei dem Diebstahl keine Helfer oder Mitwisser gehabt zu haben.

In seiner Tasche findet man noch 1 Lire 75 Centesimi.

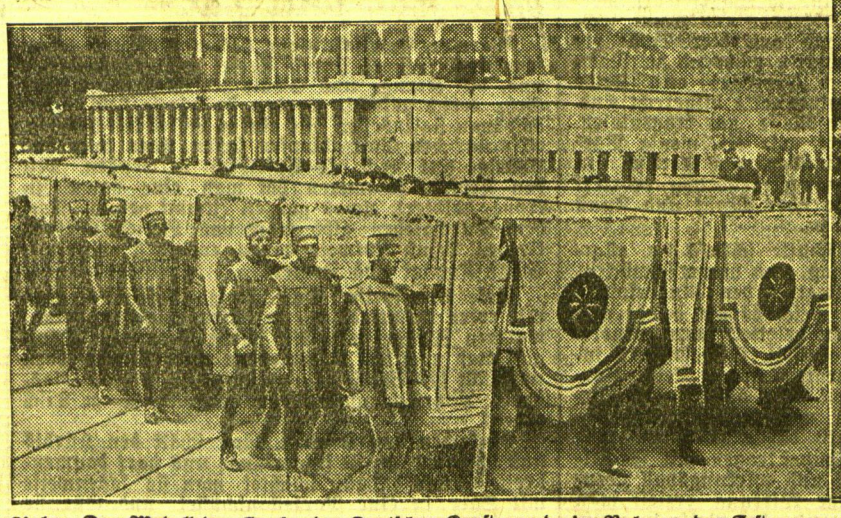
„In Frankreich," sagt er, „hätte ich eine Million bekommen. Ohne Verhaftung."

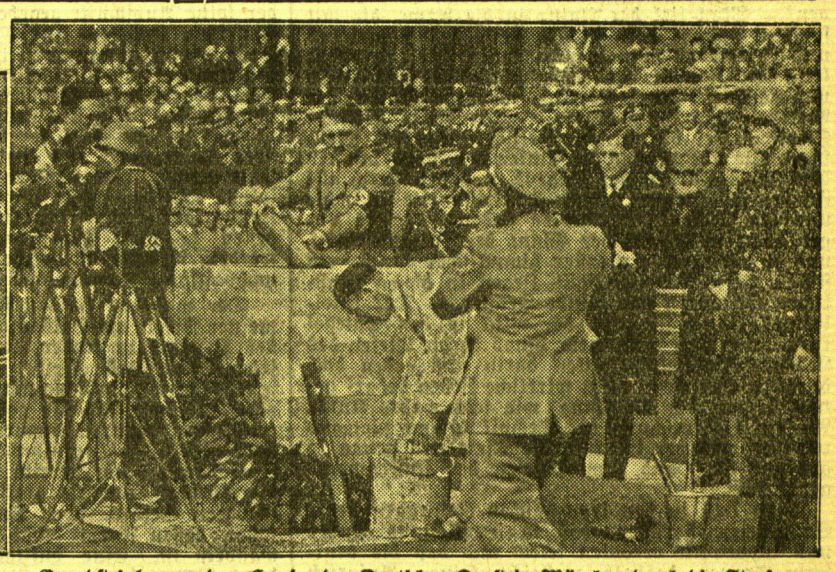
Freitag früh wird Peruggia in das Kriminalgefängnis gebracht.

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 239, 240, 241, 242, 244 des „M. D.".

Bilder vom Tage der Deutschen Kunst





Links: Das Modell des Hauses der Deutschen Kunst wurde im Rahmen des Festzuges zur Grundsteinlegung des Hauses der Deutschen Kunst in München durch die Straßen getragen. — Rechts: Reichskanzler Adolf Hitler versenkt bei der Grundsteinlegung zum Haus der Deutschen Kunst in München die in einer Kassette verlötete Urkunde im Grundstein

---

lehnt. Allerdings nahm er nun jenen Trank an, bei dem er den Alkohol begrenzen konnte.

„Einen Whisky mit Soda, wenn ich bitten darf, meine Gnädige."

Hasenauer platschte plump hinein.

„Mach' ihn stark, Herma. Die Russen können schon etwas vertragen."

„Ich mache eine Ausnahme. Danke — genug, meine Gnädige!"

An Herma waren die Worte ihres Mannes ganz vorbeigegangen. Sie hatte auf den Gast gesehen, um von ihm den gewünschten Grad der Mischung zu erfahren.

„Er ist ihr ein Fremder", dachte Wernoff und beobachtete weiter.

Wie wenig sie sich doch geändert hatte. Sie war etwas voller geworden — aber kaum merklich. Noch immer trug sie die Krone des langen Haares, aber sie umrahmte ein anderes Gesicht. Aelter, härter, lebenserfahren, mit einem düsteren Schatten bedeckt! Auch nicht mehr so frisch und gesund wie früher. War sie krank? Hatte sie Kummer? Worüber?

Den Fluß des Gesprächs unterbrachen stürmische Kinderfüße.

„Aber — Erna!" mahnte die Mutter.

Die Kleine stand scheu und verschüchtert da.

„Meine Tochter Erna", sagte Frau Hasenauer.

Erna war wohlerzogen. Ohne unnütze Ziererei trat sie auf Wernoff zu, reichte ihm die Hand und machte einen kleinen Knicks.

Hierauf ging sie zu ihrem Vater.

„Guten Abend, Papa."

Bewegung und Worte waren pflichtgemäß, maschinenhaft.

Dann lief sie zu ihrer Mutter und schmiegte sich an sie an. Darin lag Liebe, echte, tiefe Kindesliebe.

„Sie kann ihren Vater nicht leiden", dachte Wernoff. „Sie sieht ihm auch kaum ähnlich. Sie hat das Hochstättengesicht."

Gleich darauf kam die Erzieherin, der Erna davongelaufen war, und alle gingen zu Tisch.

Beinahe hätte Wernoff grimmig aufgelacht. Sie aßen im gleichen Zimmer, in dem einst seine Verlobung angekündigt worden war. Seine Verlobung mit der Frau, die ihm nun verbindlich plaudernd gegenübersaß und ihn nicht kannte.

Das Gespräch lief halb französisch, halb deutsch. Wernoff und die Herrin des Hauses spielten mit dieser Sprache, Hasenauer mißhandelte sie.

Herma Hasenauer zwang ihm eine gewisse Achtung ab. Wenn ihr Gatte sich hoffnungslos in einen französischen Satz verstrickt hatte, fiel sie ein und vollendete ihn. Ganz unauffällig, als ob gerade dieser Satz ihr besonderes Interesse erregt hätte.

‚Sie kämpft, um den Schein zu wahren.'

Es war ein schwerer Kampf, und es gab Niederlagen dazwischen. Denn auch Hasenauer wollte den Schein wahren und versuchte, den Freundlichen gegen seine Frau zu spielen. Aber er war es sichtlich nicht gewöhnt, und der Offiziersschliff war längst abgegangen.

Man fühlte das grob Gezwungene an seinen Worten, und Frau Hasenauer errötete öfters.

Kaffee und Zigarren wurden wieder auf der Terrasse serviert.

Dort saßen die drei nun allein. Die Erzieherin mußte Erna zu Bett bringen.

Das Gespräch stockte und wurde mühevoller. Zuviel Alltagsthemen waren schon berührt.

„Haben Sie Musik gern, Werr Wernoff?"

„Gewiß, Herr Hasenauer."

Dann erst bemerkte er den leichten Schatten am Gesicht der Frau.

„Sie will nicht als Paradepferd vorgeführt werden", dachte Wernoff. „Aber was kümmern mich ihre Gefühle!"

Richtig, da kam es auch schon.

„Spiel uns doch etwas, Herma."

Gehorsam stand sie auf und ging, gefolgt von beiden, hinein zum Flügel. Aber ihr Gesicht war kalt und abweisend. Und kalt war ihr Spiel.

„Sie hat die alte Technik, aber die Seele ist weg", sagte Wernoff zu sich selbst.

Dann faßte ihn ein höllischer Gedanke, und ehe er ihn noch ausgedacht hatte, schoß es aus seinen Lippen:

„Spielen Sie uns doch einen spanischen Tanz von Moskowsky, meine Gnädige!"

Es war, als ob sie in der Luft erstarrte. Der Arm, halb gehoben, blieb stehen. Der Mund, eben zum Sprechen geöffnet, brachte das Wort nicht heraus. Als ob eine Kugel ihr das Herz durchbohrt habe.

Wernoff erschrak. War er zu weit gegangen? Hatte sein Ersuchen, jene Musik zu spielen, die sie ihm an ihrem Verlobungstage vorgespielt hatte, die schlummernde Erinnerung wachgerufen? War ihr Verdacht geweckt? — Das hatte er nicht gewollt! Das paßte ihm nicht in seine Pläne. Oder war es nur ihre eigene Erinnerung an jene Stunden?

Er sah, wie sie sich mit Mühe faßte.

„Was wünschen Sie da, Herr Wernoff?"

Auch Wernoff hatte sich vom ersten Schreck bereits erholt und hatte sich wieder fest in der Hand. Und das war nötig, denn der Ton und die Worte Hermas waren nicht dazu angetan, um seine Zweifel zu beseitigen. Er mußte nun unendlich auf seiner Hut sein. Gott sei Dank, daß Hasenauer gar nicht zugehört hatte. Der dachte sicher wieder an seine Geschäfte.

Ruhig und unbewegt erwiderte er:

„Ich bat um einen spanischen Tanz von Moskowsky, meine Gnädige."

Da traf ihn ein Blick, zu dem er keine Deutung wußte. War es Argwohn oder der Aufschrei:

„Mann, du weißt nicht, was du da von mir verlangst!"

Wernoff wünschte, nun ihre Gedanken lesen zu können.

Schon aber sagte sie:

„Einen Augenblick, Herr Wernoff. Ich muß die Noten suchen."

„Aber nein, meine Gnädige. Das macht zuviel Mühe. Spielen Sie etwas anderes."

Frau Hasenauer spielte etwas anderes.

Nach ein paar Takten brach sie ab.

„Es geht heute nicht. Ich bin nicht gut in Stimmung."

Und sie gingen auf die Terrasse zurück.

„Erzählen Sie uns doch etwas von Ihrer Heimat, Herr Wernoff."

Was wollte Frau Hasenauer? Warum nannte sie das Land nicht? Da fuhr sie fort: „Ich meine von Rußland . . ."

Wollte sie damit sagen — — — „und nicht von Oesterreich?" — — — Aber schon ging der Satz weiter:

„— — — und nicht von Holland!"

Es war witzlos, hinter jeder Redewendung einen versteckten Sinn zu suchen. Seine Aufgabe war es, nicht aus der Rolle zu fallen. Diese bot gegen jeden Angriff einen fugenlosen Panzer.

Er erzählte von Rußland. Er kannte es ja so gut.

Und dann trat Hasenauer mit wuchtigem und tolpatschigem Tritt ins Gespräch:

„Gegen das, was in Rußland geschehen ist, haben selbst wir in Oesterreich es noch gut. Dort sind ja die reinsten Barbaren!"

Wernoff zog die Augenbrauen hoch. Frau Hasenauer suchte zu verbessern.

„Die gebildeten Klassen in Rußland waren dafür um so hochstehender."

Hasenauer verstand nicht, daß seine Frau seine Entgleisung decken wollte. Er deutete die Worte anders und erwiderte beißend:

„Ein früherer Nachbar von uns war mit einer Russin verheiratet. Meine Frau hat die Familie sehr gut gekannt."

Herma Hasenauer war totenbleich geworden, so tobte der Sturm in ihrem Innern. Dann löste er sich in einem krampfhaften Husten.

Wernoff stand auf.

„Die Abendluft wird kühl, und außerdem ist es spät. Gestatten Sie, daß ich mich verabschiede! Meinen herzlichen Dank für die freundliche Aufnahme."

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 246 Donnerstag, den 19. Oktober 1933

Beilage des Memeler Dampfboots

Letzte Schönheit

Berlin, Mitte Oktober.

„Wir gehen langsam durch die stille Au
Der Seligkeit des reinsten Lichts entgegen."

Auf meinem Schreibtisch stehen in einem kleinen, blauschimmernden Glase zwei Wollgrasblüten und ein Zweiglein Seegras. Man könnte die Wollgrasblüte auch Greisenhaar nennen. An der Spitze eines dünnen Stils öffnet sich ein zarter, brauner Blattkelch, aus dem ein feiner, weißer Haarschopf quillt. Sie wurden mir vor vielen Wochen — es war noch mitten im Sommer — von einer Nordseeinsel mit Heidekraut und Seegras gesandt; seitdem stehen sie ohne Wasser mit einem Zweiglein Seegras zusammen auf meinem Schreibtisch. Und keine Blume, farbenfroh und duftend, aber doch den Verlust ihrer Jugend und Schönheit nicht überstehend, kann mich die Wärme, Kraft und Reife des Lebens so empfinden lassen, wie diese zarten, weißen Haarblüten. Der leisesten Luftbewegung geben sie mit weichen Wehen nach. Greift ein Windhauch mutwilliger in ihre weiße Fülle, schmiegen sie ihre seidenen Fäden um das Zweiglein ihnen zur Seite und lassen ihm von ihrem Reichtum, was es haben will. — Nun wehen um das junge, starrgewordene Seegras, das, seiner Nahrung beraubt, seine Blüten herb geschlossen hat, die lichten Fäden wie ein neuer, zarter Lebensodem.

Von diesem lebendigen Spiel überirdischer Blüten gleiten die Gedanken ins Leben: Von seiner blühenden, fordernden, ruhelosen Sehnsucht der Jugend — zu der Gnade der Ruhe des Alters.

Es ist etwas Herrliches um die Lebenszeiten der leidenschaftlich sehnsüchtigen Blüte!

Es ist etwas Wunderbares um einen schön gealterten Menschen! Aus dem Schlaf eigener Wünsche und Sehnsüchte erhebt sich die Ruhe, in der sich der ganze Reichtum und die ganze Kraft der Seele entfalten, und lange, bevor sie auf immer dem Körper entflieht, ruht sie im Frieden, der sie einmal leise und behutsam von der Erde trägt.

Dieses klare Licht letzter Schönheit, das mit den weißen Scheiteln deutscher Frauen über unser ganzes Land getragen wurde, ist seltener geworden. — Unsere Frauen haben zu oft ihre oberste Bestimmung, immer die Seele dessen, für das sie sich einsetzen, zu sein, mit dem Ehrgeiz im Erringen gleicher Ziele, wie die des Mannes, vertauscht.

Innere Wandlungen spiegeln sich in Licht und Schatten an der Oberfläche wieder, wie die Oberfläche die Reflexe von dem, was sie immer wieder aufnimmt, in die Tiefe sendet!

In der Zeit, in der die Frau mit dem Mann um gleiches Können und Recht wetteiferte, versuchte sie auch den Zenith ihres Lebens, der beim Manne etwa zehn Jahre später liegt, zu verschieben. — Man fiel der Natur in die Arme, die mit sanften Griffen hilft, in die Reife des Sammelns und Spendens hineinzuwachsen: Sie verwischt leise den Zauber von Sehnsucht, Glut und Süße und zeichnet die mütterlich warmen Linien der Weisheit und Güte hinein. — In dieses göttliche Schaffen fiel die Armut seelisch erkrankter Menschen. Sie übertünchte die Linien der Reife mit den künstlichen Farben der Jugend, und den durch alle Farben geläuterten weißen Schein tauchte sie in die unechten Töne übersteigerten Lebens. — Die Augen aber, in die sich der Glanz der Jugend rettet, und in die, wie ein erster himmlischer Gruß, ein stilles, tiefes Leuchten fällt, liegen in diesen künstlichen Gesichtern wie blinde Fenster. — Der intellektuelle Blick ist starr, der Blick in den Spiegel kurz, sie reichen nicht mehr hinab in die Tiefen des Lebens. Sie stehen mitten darin und gehen doch daran vorbei, denn alles wirkliche Leben bedarf genau so gut der Schulung wie jede wahre Kunst. An der Beherrschung der Technik kommt niemand vorüber, und der Blick in die Tiefe will genau so gut wie die Hand zum Spielen der Instrumente geübt sein.

Man liest in den französischen Zeitungen heute Spötteleien darüber, daß in Deutschland Puder und Lippenstift verboten seien, und daß die deutschen Frauen deshalb vielleicht keinen Anspruch auf gutes Angezogensein erheben könnten. — Abgesehen davon, daß diese Dinge nicht verboten sind, sondern dem guten Geschmack des einzelnen überlassen bleiben — in Deutschland wird man sich genau so gut über ein schönes Gesicht, ob mit oder ohne, freuen, wie in Frankreich — vermag man den tieferen Grund, warum man sich in Deutschland schärfer gegen die Auswüchse wendet, jenseits der Grenzen nicht zu erkennen.

Das Leben der deutschen Frau — naturgewollt und durch das Schicksal ihres Volkes bestärkt — muß ein inneres sein! In ihm allein ruht das Geheimnis der Kraft des deutschen Volkes. Es ist kein Zufall, daß die Deutschen die Worte Heimat und Heimweh fanden, in deren Frieden und Sehnsucht die Seele der deutschen Mutter liegt, und die die anderen Völker unübersetzt übernahmen, wie aus dem mehr äußeren Leben seines Volkes dem französischen Dichter Romain Rolland die Weisheit geworden sein mag:

„Wer seines Alters Wesen nicht erfaßt,
Muß seines Alters ganze Last ertragen."

Hanna Bünnig-Vissering.

Herbstspaziergänge

Verjüngungsgymnastik für die reifere Frau

Mit dem Schwimmen im Freien, dem Rudern und Segeln ist es nun endgültig vorbei, auch auf die Sonnenbäder müssen wir wohl oder übel verzichten, weil's Winter werden will. Ehe aber der strenge Herr mit seinen richtigen Schnee- und Frosttagen den Ski- und Schlittschuhlaufsport sowie das Rodeln erlaubt, dauert es noch ein Weilchen. Die Jugend, heute ein weitreichender Begriff, findet zwar bei der großen turnerischen und sportlichen Betätigung auch da zeitgemäße Ausgleiche und läßt sich vom Wettergott schon lange nicht mehr einschüchtern; sie mag also für das Spazierengehen in Feld und Wald an den so stimmungsvollen Herbsttagen allerlei Ersatz haben, aber die Reiferen — und damit sind natürlich hier die Frauen gemeint — werden eine so wohltuende und einfache Gymnastik für Gesundheit und Schönheit, wie das trainingsmäßige Spazierengehen in der reinen, erfrischenden Herbstluft sie ist, nicht verachten.

Darum heraus an die Luft! Zeit dafür zu finden, ist eine Angelegenheit des guten Willens und der Geschicklichkeit. Und jung und gut aussehen — welche Schwester vom Stamme Eva wollte das nicht! Die kosmetischen Mittel der Mutter Natur aber sind noch immer die besten gewesen. Der Körper und die Seele werden an diesen herrlichen Herbsttagen mit ihrer einzigartigen Farbensymphonie erquickt, die noch nicht zu kühlen Tage machen ein längeres Gehen geradezu zum Vergnügen. Wenn man sich planmäßig bestimmte Ziele mit zunächst kürzeren und allmählich ansteigend längeren Wegen vornimmt, so kommt man unmerklich in ein zweckmäßiges Training.

Das Wann ist nicht ganz gleichgültig dabei. Am besten ist jetzt die Mittagsstunde, in der es sonnig ist, für viele ist die frühe Morgenstunde vor dem Arbeitsantritt günstig, andere wiederum können nur die Spätnachmittage zum Spazierengehen freimachen.

Wichtig ist es, beim Gehen tief und regelmäßig zu atmen. Man kann sich hierzu ganz systematisch erziehen. Während zweier Schritte soll man tief mit geschlossenem Munde einatmen und während der nächsten beiden Schritte möglichst langsam ausatmen. Sehr bald wird man verspüren, wie sich die Lunge weitet und wie erfrischt man sich fühlt, wenn der ganze Körper sozusagen mit Sauerstoff durchzogen wird. Auch bei eintretender Müdigkeit ist eine solche Atemübung das geeignete Mittel, diese zu verscheuchen. Allmählich lernt man es, die Ein- bzw. Ausatmungsübungen auf drei, ja sogar auf vier Schritte auszudehnen. Ein einstündiger Spaziergang, der eine solche Atemgymnastik von etwa zehn bis zwanzig Minuten in sich schließt, ist eine gesunde sportliche Betätigung, besonders für Frauen im reiferen Alter geeignet. Wird sie regelmäßig betrieben, so ist sie eine wahre Verjüngungskur, die überdies den Vorteil hat, nichts zu kosten, wenn man nicht — einkehrt.

G.

Die künstliche Ernährung des Kleinkindes

Muß das Kleinkind mit der Flasche aufgezogen werden, so erfordert diese Ernährungsart ganz besondere Sorgfalt, wenn sie genau und auf den allerneuesten Grundlagen der Wissenschaft durchgeführt werden soll. Zunächst ist peinlichste Sauberkeit oberste Losung: nie mit schlecht gewaschenen Händen an das Kochgerät des Babys herangehen und immer in ganz einwandfreien Geschäften einkaufen! Gilt es doch, die Nahrung der mütterlichen Milch ziemlich ähnlich zu machen, wenn man sich auch allezeit sagen muß, daß diese Angleichung nur sehr bedingt ist und sein kann. Kuhmilch zeigt eine gänzliche andere Zusammensetzung als die menschliche Milch, ist sie doch reicher an Eiweiß, ungefähr gleich reich an Fett und wesentlich ärmer an Kohlehydraten (unter diesem Namen werden Mehl und alle mehlenthaltenen Produkte zusammengefaßt). Der höhere Eiweißgehalt der Kuhmilch könnte dem Säugling schaden, daher muß unter allen Umständen die Kuhmilch verdünnt werden. Da sie weniger Kohlehydrate enthält, würden diese dem Kinde fehlen, deswegen müssen wir Kohlehydrate zusetzen, das heißt: Haferflocken, Gries, Mehl, Zucker und Zwiebackmehl, manchmal auch Reis und Keks, Mondamin. Kindermehl bildet einen hervorragenden vollwertigen Zusatz zur Säuglingsnahrung, weil es die notwendigen Kohlehydrate und darüber hinaus aber noch Fette und mineralische Bestandteile, die dem Knochenbau dienlich sind, enthält.

Im Alter von 1—4 Monaten gilt es, die Milch mit dem gleichen Quantum anderer Flüssigkeiten zu verdünnen, d. h. man muß die sogenannte Halbmilch herstellen. Die sogenannte Zweidrittelmilch verträgt das Baby schon nach dem 4. Lebensmonat, der man nur noch ein Drittel Flüssigkeit als Verdünnung zusetzt. Diese Verdünnungsflüssigkeit muß die fehlenden Kohlehydrate enthalten.

Wichtig ist selbstverständlich die Frage nach dem rechten Quantum. Denn des Kindes Wachstum hängt doch von der richtigen Ernährung ab. Die Nahrungsmenge richtet sich nach dem Körpergewicht des Säuglings. Je schwerer er ist, desto mehr braucht er. Als Tagesration nimmt man (wenn man einen Tag mit 24 Stunden berechnet!) ungefähr ein Zehntel des kindlichen Körpergewichtes an Kuhmilch und den hundertsten Teil an Kohlehydraten und somit stellt man die dem Alter des Babys zuträgliche Milchverdünnung her. Dabei ist zu beachten, daß in den ersten vier Monaten Halbmilch, dann Zweidrittelmilch herzustellen ist.

Man darf dem gesunden Kind, das sich normal entwickelt, nie mehr Nahrung geben als seinem Gewicht entspricht. Ueberernährung ist sehr gefährlich und begünstigt das Entstehen verschiedener Kinderkrankheiten.

Dr. Bl.

Rund um den Ausschnitt

Im Hin und Her der Mode steht der Ausschnitt als umstrittenste Linie. Mal rund, mal eckig, mal spitz, mal schräg oder gerade, aber stets in sinnfälliger Betonung der geltenden allgemeinen Formen. Die Herbst- und Wintermode nimmt sich des Halsausschnitts stark interessiert an, denn bei zunehmender Kälte genügt es nicht, wenn sich die Damen in den Schal hüllen. Neben der Zweckmäßigkeit soll die Schönheit keineswegs vernachlässigt werden.

Im Rahmen der deutschen Mode war es eine Ehrenpflicht, heimische Erzeugnisse als Schmuck des Ausschnitts zu berücksichtigen und gleichzeitig die Eigenarten der deutschen Frauenfigur zu demonstrieren. An Tageskleidern wird im allgemeinen der spitze Ausschnitt gegeben sein, der mit Kragen, Schleifen, Knöpfen und Clips je nach Stoff und Gesichtsform zu verzieren ist. Zu Wollkleidern werden Kragen und Ausschnittblenden aus Samt, weichem Leder und abweichend gefärbter Seide die schmückende Rolle übernehmen, während zu Nachmittagskleidern festlicheren Gepräges aus Seide oder Samt Lamé und Spitzenstoffe stilgerecht sind. Eine Lamé- oder Spitzenschleife am kragenlosen, spitzen Halsausschnitt wirkt wie ein wenig Vorfreude auf gemütliche Stunden am Teetisch, in denen ja nicht Familienangelegenheiten erörtert werden, sondern Gespräche über Musik und Kunst nachhaltige Anregung geben.

Der moderne Halsausschnitt schließt im allgemeinen direkt am Halsansatz, und hierzu schmückendes Beiwerk zu finden, liegt in den Fingerspitzen jeder Frau. Helle Seide, weich darum gelegt und seitlich durch Stoffschlaufen geleitet, vorn geknotet oder zu einer Schleife geknüpft, ist besonders jugendlichen Figuren anzuraten, deren Teint Farbenkontraste gut aufnimmt. Die ältere oder stärkere Dame strebt bereits nach Verlängerung des Oberkörpers, und sie greift daher zu einem ganz schmalen Seiden- oder Spitzenkragen mit Falbeljabot, dessen Form leicht und wirkungsvoll abzuwandeln ist. Eine duftige Wirkung erzielt man durch Verwendung von Batist oder Voile in weiß, creme, rosa, grau oder hellgrün (je nach der Grundfarbe des Kleides), den man zu Kragen und Jabot verarbeitet und mit Hohlsaum und Lochstickerei geschmackvoll verziert. Auch eine Begrenzung durch schmale Spitze oder eine Kante von selbstgehäkelten Zäckchen gehört zur Gruppe der gepflegten Handarbeiten, deren Nützlichkeitswert konservativ bleibt und nie modischen Einflüssen unterliegt.

Wer einen alten Spitzenkragen besitzt, wird gewiß durch das Wiederaufleben alter Modestile angeregt werden, ihn zu einem Kleid mit breiten Schultern oder gepufften Aermeln wieder zu verwenden. Es macht dann durchaus nichts, wenn der Kleidausschnitt enger ist als der des Kragens, denn das freibleibende Stoffstückchen wird dann recht die heute geltende Mode neben der vergangenen betonen und die Eleganz beider Stile zeigen.

Der größere Ausschnitt älterer Kleider läßt sich durch Einfügen eines Samtrundteils mit angeschnittenem kleinen Stehkragen betonen, und auch die Abhängigkeit von der Farbe kommt in Wegfall, da Kontraste heute oft gesucht werden. Auch pelzartige Samte, die wir in schwarz, braun und grau ganz vollendet herstellen, lassen sich hierzu mit Erfolg verwenden. Es kommt ja bei dem Ausputz um den Ausschnitt ganz besonders darauf an, eigenartigen Ideen zum Erfolge zu verhelfen, die früher durch das Diktat des Kragens nicht zu Worte kommen konnten.

mkk.

Mit Rat und Tat

Warmer Apfelsaft (sehr bekömmlich und wohlschmeckend): Zwei Pfund Aepfel werden gewaschen und, mit Kernen und Schale zerkleinert, angesetzt. Sehr weich gekocht, werden sie durchgesiebt, ohne daß man sie indessen mit einem Löffel durchstreicht. Also nur den Saft ablaufen lassen. Man kann das Uebrige gut noch als Apfelbrei verwenden. Mit den Aepfeln zusammen hat man eine ganze Zitrone, halbiert, etwas ganzen Zimmt gekocht. Nach dem Durchgießen gibt man nach Belieben einen kleinen Schuß Rotwein daran, eventuell auch einen Schuß Kognak und serviert.

Rote Apfelspeise. Das übrige Apfelmus wird mit roter Gelatine, die in Zitronensaft und lauwarmen Wasser aufgelöst wurde, vermengt. Dann gibt man noch das Abgeriebene einer Zitrone dazu und füllt die Speise zum Festwerden in eine Glasschale. Mit Schlagsahne oder Vanillesoße zu Tisch geben!

Einkochen von Kürbis. Man schält den Kürbis und schneidet ihn in fingerlange und stark daumenbreite Stücke. Dann schichtet man sie lagenweise mit Salz in eine Porzellanschüssel und läßt sie einen Tag stehen. Jetzt kocht man Weinessig mit einigen Schalotten auf, gibt die Kürbisse hinein, läßt sie einige Male aufwallen und schichtet sie mit dem Schaumlöffel in einen Steintopf. Jede Schicht wird mit einigen Lorbeerblättern, Gewürznelken, weißen Pfefferkörnern, dünnen Meerrettichscheiben und etwas Dill belegt. Dann übergießt man das Ganze mit erkaltetem Essig, welchen man nach Verlauf von einer Woche noch einmal aufkocht und wieder kalt übergießt.

Kürbis als „deutschen Ingwer" eingelegt. 1 Kilogramm Kürbis, 1 Kilogramm Zucker, 5 Kilogramm pulverisierten Ingwer, 3 Gramm weißen Pfeffer verwendet man folgendermaßen: Nachdem der Kürbis geschält, der weichen Teile entleert und in Stücken geschnitten, oder mit dem Kartoffelausstecher kleine Kugeln ausgestochen worden sind, und man diese in kochendem Wasser einige Male aufgekocht hat, nimmt man die Stücke mit einem Sieb aus der Brühe heraus, streut den klaren Zucker, den Pfeffer und Ingwer darüber, deckt die Schüssel zu, und läßt sie einen Tag stehen. Den andern Tag kocht man den Saft auf und läßt auch den Kürbis eine Weile darin kochen, bis er gläsern wird, aber nicht weich. Darauf füllt man ihn in Töpfe oder Gläser, kocht den Saft gut ein und gießt ihn darüber. Sollte er nach einigen Tagen sich wieder verdünnen, so gießt man ihn von dem Kürbis ab und kocht ihn nochmals dick ein. Will man diesen Kürbis dem Ingwer noch ähnlicher haben, so nimmt man statt des weißen Zuckers braunen Farinzucker.

Milch in Sägemehl. Wir können Milch, die wir frisch halten wollen, wohl in ein Gefäß mit kaltem Wasser stellen, werden meist aber finden, daß die Wirkung nicht sehr wesentlich ist. Die Milch säuert auch trotz dieser Vorsicht. Es gibt aber ein ganz einfaches und bewährtes Mittel, das die Milch unbedingt in der gleichen Temperatur erhält, wie wir sie am Morgen bekommen. Man tut nämlich die Milch in eine Flasche und stellt diese in einen Pappkarton, den man bis obenhin mit Sägemehl gefüllt hat. Die Flasche muß bis zum Halse von dem Sägemehl bedeckt sein. Will man Milch auf einen Ausflug mitnehmen, so soll man die Flasche in rotes Papier einwickeln. Man kann sie dann sogar der Sonne aussetzen, ohne daß sie verdirbt.

Sind die Gasröhren undicht? Nimmt man Gasgeruch in der Küche wahr, so kann man selber sehen, ob die Röhren völlig dicht sind. Man löst Seife in Wasser auf und bestreicht damit die Gasröhren. Wenn irgendwelche undichten Stellen vorhanden sind, bilden sich dort Blasen. Man kann dann also leicht eine Reparatur vornehmen lassen. Diese einfache Prüfung der Gasröhren sollte man von Zeit zu Zeit aus Sicherheits- und Ersparnisgründen vornehmen.

Gesunder Mund - gesunder Mensch

Schlechter Mundgeruch — eine Plage. — Technik der täglichen Zahnpflege. — Aufgesprungene Lippen

Die Pflege des Mundes ist nicht ganz so einfach, wie man glaubt. Gewiß ist in der Hauptsache nichts anderes nötig als Zähneputzen und Mundspülen. Aber beides kann man falsch und richtig machen.

Die Zähne müssen nicht unbedingt schneeweiß sein, um sich sehen lassen zu können; auch gelbliche oder bläulich-weiße Zähne kann man ruhig zeigen, wenn sie nur sauber gehalten sind. Zahnfäule (Karies) läßt sich durch sorgfältige Zahnpflege lange Zeit hintanhalten. Und jeder erkrankte Zahn kann vom Zahnarzt so weit repariert werden, daß er wenigstens nicht mehr das größte Uebel erzeugt, den schlechten Mundgeruch. Sonst sehr gepflegte Menschen haben oft einen schlechten Mundgeruch, und — das schlimmste — sie haben sich so daran gewöhnt, daß sie es selbst nicht mehr merken; sie tragen die schwersten beruflichen und persönlichen Schäden davon. Für die Umgebung ist schlechter Mundgeruch eine Qual. Manchmal wird er auch durch Erkrankung der Verdauungsorgane oder von Rachen und Nase erzeugt. Auch dagegen gibt es zuverlässige ärztliche Hilfe. Und in wieder andern Fällen ist der Genuß von Knoblauch, Zwiebeln, Schnittlauch usw. schuld. Die beliebten Knoblauchkuren mögen für den Körper recht gesund sein, aber wer sie anwendet, muß unbedingt im eigenen und im Interesse seiner Umgebung ganz besonders sorgfältig den Mund pflegen.

Mehrmals am Tag den Mund ausspülen und gurgeln, das ist erstes Gebot für jeden Menschen. Das Wasser soll lauwarm sein. Es ist sehr gut, ihm ein Zahnwasser beizusetzen. Zahnwässer enthalten Alkohol mit duftenden und keimtötenden Beigaben; sie sind im Gebrauch billig; da man immer nur wenige Tropfen auf ein Glas Wasser nimmt. Erst nach dem Gurgeln und Mundspülen soll man die Zahnbürste benutzen. Gewöhnlich wird es umgekehrt gemacht. Aber warum soll sich die Bürste mit dem Schmutz quälen, den man durch einfaches Spülen schon entfernen kann? Natürlich muß man nach dem Zähneputzen noch einmal spülen.

Die Zahnbürste soll nicht übermäßig groß sein, das hindert nur ihre Beweglichkeit. Auch Zahnbürsten müssen des öfteren erneuert werden. Eine Bürste, deren Borsten nur noch halblang und nur noch stellenweise vorhanden sind, reinigt natürlich nicht mehr gut. Allmählich werden auch die Borsten zu weich, dann massieren sie das Zahnfleisch nicht mehr genügend, dem eine Abhärtung sehr gesund ist, und sie entfernen die Speisereste nicht. Man muß gut von oben nach unten bürsten (auch bei den hinteren Zähnen, wenn's dort auch einige Mühe macht!) und von vorne nach hinten. Und ebenso muß man die Kauflächen der Zähne mit der Bürste säubern.

Die Zahnbürste soll trocken und vor Staub geschützt sein. In feuchten Bürsten entwickeln sich alle Bakterien besonders gut. Am besten ist es, die Zahnbürste nach der Benutzung durch Mundwasser zu desinfizieren.

Welche Sorte Zahnpasta man nimmt, muß dem eigenen Urteil überlassen bleiben. Die Hauptsache ist, daß man sich die Zähne nicht nur mit Wasser allein putzt. Und gefährlich ist die Benutzung von Bimsteinpulver, es schädigt den Zahnschmelz, der die schützende Hülle des Zahnes ist.

Nicht nur die Pflege des Mundes, sondern auch die der Lippen ist notwendig. Aufgesprungene Lippen können entstehen nach Genuß zu scharfer oder zu heißer Speisen. Aber häufig ist auch das Mundwasser oder die Zahnpaste Ursache. Es gibt Menschen, die gegen bestimmte, sonst allgemein harmlose Stoffe überempfindlich sind. In diesen Fällen kommt es darauf an, ein harmloses, einwandfreies und dennoch wirksames Mundpflegemittel zu nehmen, das auch in stärkerer Konzentration unschädlich ist. Es gibt solche. Auch scharfer Wind und große Kälte können zum Aufspringen der Lippen führen. Bestes Vorbeugungsmittel ist in solchem Falle eine Lippenpomade, die die trockenen Lippen einfettet und glättet; meist enthalten diese Lippenpomaden Wachs und Mandelöl: dagegen eignet sich Glyzerin entgegen der üblichen Annahme nicht zur Lippenpflege. Oft findet man kleine Gruppen von Bläschen an den Lippen, besonders bei Magenverstimmungen oder starken Erkältungen. Diese sehr unangenehme und unschöne, aber harmlose Erkrankung (Herpes) wird am besten durch Einpudern oder Bestreichen mit Zinkpaste behandelt. Nach einigen Tagen pflegen die Bläschen einzutrocknen; wenn nicht, wende man sich an den Arzt.

Die Art der Pflege eines falschen Gebisses hängt von dem Material ab, aus dem die Platte besteht. Eine Kautschukplatte zum Beispiel ist porös, sie nimmt alles auf und muß darum desinfiziert werden. Man legt sie dazu über Nacht in eine alkoholhaltige Lösung (etwas reinen Alkohol in die benötigte Menge Wasser geben). Möglichst nach jeder Mahlzeit wird die Platte mit einer Zahnbürste gründlich gebürstet, man kann dazu Seife oder ebenfalls eine Alkohollösung nehmen: eine Stahlplatte soll nur in ein Bad aus reinem Alkohol kommen. Eine Goldplatte verträgt jede Art von Flüssigkeit, auch gewöhnliches Wasser.

Goering und Goebbels als Zeugen im Reichstagsbrandstifter-Prozeß

Um vor der Welt die unerhörten Lügen des Braunbuches zu brandmarken

wtb. **Berlin,** 18. Oktober.

Zu Beginn der Dienstags-Verhandlung nimmt der Oberreichsanwalt Stellung zu den Beweisanträgen, die Rechtsanwalt Dr. Teichert für die bulgarischen Angeklagten gestellt hat. Zu den gewünschten Zeugenvernehmungen, die ergeben sollen, daß sich Demitroff mit Fräulein Anni Krüger nicht verlobt hat, erklärt der Oberreichsanwalt, daß er persönlich auf diese Angelegenheit keinen Wert lege, gegen die Vernehmung aber keine Bedenken habe. Soweit dann Zeugen vernommen werden sollen darüber, daß sie geglaubt haben, Dimitroff gesehen zu haben, tatsächlich aber einem Irrtum erlegen sind, beantrage er Ablehnung, denn das könne ohne weiteres als richtig unterstellt werden. Ebenso beantragt er die Ablehnung der Vernehmung des Schlafwagenschaffners, da ebenfalls unterstellt werden könne, daß

Dimitroff in der Nacht vom 27. zum 28. Februar von München nach Berlin gefahren

ist. Abzulehnen seien auch weitere Anträge, durch die bewiesen werden soll, daß eine Verwechslung anderer Menschen mit Dimitroff praktisch vorgekommen ist. Das könne als wahr unterstellt werden, beeinträchtige aber in keiner Weise die Glaubwürdigkeit derjenigen Zeugen, die Dimitroff wirklich erkannt haben. Zu dem Antrag auf Ladung des Rechtsbeistandes der kommunistischen Fraktion, Felix Halle, bemerkt der Anklagevertreter, Halle habe Deutschland verlassen. Sein gegenwärtiger Aufenthalt sei der Behörde unbekannt. Der Kinokontrolleur Heinrich werde als Alibizeuge für Popoff und Taneff vernommen werden, ebenso Frau Gertrud Baumgart, die Popoff und Taneff im Kino gesehen haben.

Rechtsanwalt Teichert tritt verschiedentlich der Auffassung des Oberreichsanwaltes entgegen, worauf schließlich der Vorsitzende erklärt, daß der Beschluß des Senates über die Beweisanträge Mittwoch verkündet werden wird.

Als einer der nächsten Zeugen wird Tischlermeister Lippert vernommen, der sich ausführlich über die hölzerne Innenausstattung des Plenarsaales äußert. Der Zeuge bekundet, daß alles sichtbare Holz der ganzen Ausstattung fast durchweg aus Eiche bestanden habe. Zum Schluß hatte der Plenarsaal etwa 600 Stühle für die Abgeordneten.

Der Amtsgehilfe Wocköck, der seit elf Jahren Pförtner am Portal II ist, bekundet, er habe am 27. Februar ein paar Minuten nach 8 Uhr das Portal geschlossen.

Dr. Sack: **Dr. Hertz, der Sekretär der Sozialdemokratischen Fraktion, hat in London ausgesagt, daß am 27. Februar im Fraktionszimmer seiner Partei eine Besprechung mit ausländischen Journalisten stattgefunden haben soll.**

Zeuge: **Mir ist nichts darüber bekannt und durch mein Portal ist niemand zu jener Besprechung hereingekommen.**

Dr. Sack: **Im Auslande und im Braunbuch wird behauptet, der nationalsozialistische Hausinspektor Scranowitz habe die diensthabenden Beamten um 1 Uhr nach Hause geschickt.**

Zeuge: **Zu den diensthabenden Beamten gehöre auch ich. Uns hat niemand nach Hause geschickt, und ich habe auch nichts darüber gehört.**

Der Betriebsingenieur des Reichstages, Risse, äußert sich dann über die technischen Anlagen des Reichstages. Die Frage des Rechtsanwaltes Dr. Sack, ob im Keller eine Anzahl als Akten oder Waffen deklarierte Kisten mit Brandmaterial gelegen haben, wie es im Braunbuch stehe, verneint der Zeuge. Im Maschinenkeller hätten lediglich alte Kisten mit Seife, Soda und Altmaterial gestanden. Es müßte aufgefallen sein, wenn da fremde Kisten hineingekommen wären. Die Frage des Rechtsanwaltes Dr. Sack, ob das Personal des Präsidentenhauses, wenn es ins Reichstagsgebäude gelangen will, den

unterirdischen Gang

benutzen müsse, bejaht der Zeuge.

Als nächster Zeuge wird der Obermaschinenmeister Mutzka vernommen. Er erklärt, daß der unterirdische Gang nicht vom Reichstag zum Präsidentenpalais führe, sondern vom Reichstag zum Maschinenhaus. Der Gang habe später eine Abzweigung zu dem später erbauten Präsidentenhaus erhalten, um auch dieses Haus mit Heizung zu versorgen. Wenn das Maschinenhaus in Betrieb sei, seien beide Türen des Ganges geöffnet. Der Vorsitzende erklärt dann, daß eine

Ortsbesichtigung

vorgenommen werde, um eine bessere Grundlage für die weiteren Erörterungen über den unterirdischen Gang zu haben. Die Frage des Vorsitzenden, ob er am 27. Februar etwas Auffälliges in dem unterirdischen Gang bemerkt habe, wird vom Zeugen verneint. Auf weitere Fragen erklärt Mutzka, es sei einmal vorgekommen, daß ein Schlüssel zum Gang verloren ging und auch verschwunden blieb. Dieser Vorgang liege aber sehr weit zurück. Auf eine entsprechende Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge weiter, es sei ihm nicht bekannt, daß im Präsidentenhaus eine SS.- oder SA.-Wache gewesen sei. Er wisse auch nicht, ob Ministerpräsident Goering damals im Präsidentenpalais gewohnt habe. Oberreichsanwalt Dr. Werner betont dann in längeren Ausführungen:

Im Braunbuch werde ohne jeglichen Versuch des Beweises die Behauptung aufgestellt, daß durch den unterirdischen Gang unter Führung des Polizeipräsidenten Heines-Breslau, des Oberleutnants Schulz und des Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam SA.-Abteilungen in den Reichstag eingedrungen seien und dort den Brand gelegt haben. Für jeden Einzelnen der ausgesuchten SA.- und SS.-Führer sei die Stelle genau bezeichnet worden, wo er einzusetzen hatte. Am Tage vorher sei Generalprobe abgehalten worden. van der Lubbe sei als fünfter oder sechster mitgegangen. Als der Beobachtungsposten im Reichstage meldete, daß die Luft rein sei, begaben sich die Brandstifter an die Arbeit. Die Brandlegung war in wenigen Minuten vollendet und sie gingen den gleichen Weg, den sie gekommen waren, nach getaner Arbeit zurück. van der Lubbe blieb allein im Reichstagsgebäude zurück.

Ich beantrage, fuhr der Oberreichsanwalt fort, als Zeugen den Polizeipräsidenten Heines-Breslau, den Oberleutnant Schulz und den Polizeipräsidenten Graf Helldorf-Potsdam dafür zu laden, daß sie mit dieser Sache nicht das geringste zu tun haben. Ich beantrage weiter, als Zeugen den preußischen Ministerpräsidenten Goering und den Reichsminister Dr. Goebbels zu laden. In dem Braunbuch wird das Unerhörte behauptet, ohne auch nur zu versuchen, einen Beweis zu führen, daß Minister Goebbels als indirekter Urheber und der preußische Ministerpräsident Goering ebenfalls als Urheber des Planes gegolten haben. Es ist eine Pflicht, wenn

solche unerhörte und unbewiesene Verdächtigungen

in die Welt gesetzt werden, daß dann auch diesen Herren die Möglichkeit gegeben wird, sich über alle in diesem Zusammenhang stehenden Vorgänge zu äußern, insbesondere auch über die damalige politische Lage und die dadurch notwendig gewordenen Maßnahmen vor Gericht unter Eid auszusagen.

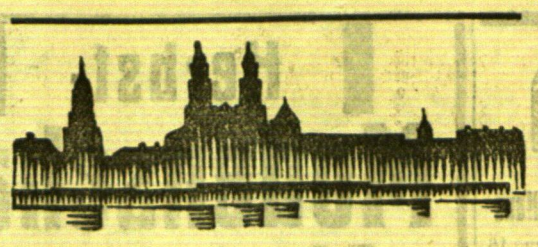
Nach kurzer Besprechung mit den übrigen Senatsmitgliedern verkündet der Vorsitzende den Senatsbeschluß, den Beweisanträgen des Oberreichsanwaltes stattzugeben. Die Vernehmung der Zeugen Heines, Schulz und Graf Helldorf soll bereits am Freitag erfolgen. Ministerpräsident Goering und Reichsminister Goebbels sollen vernommen werden, wenn das Gericht mit den politischen Erörterungen beginnt.

Ein Antrag des Angeklagten Dimitroff, ihm das Braunbuch zugänglich zu machen, wird abgelehnt.

Rechtsanwalt Dr. Sack weist auf ein Telegramm des Polizeipräsidenten Heines aus Breslau hin, in dem dieser darlegt, daß er vom 26. Februar bis Anfang März in Gleiwitz war. Dr. Sack ersucht, Zeugen aus Gleiwitz zu laden, die über den mehrtägigen Aufenthalt Heines' dort aussagen sollen, nicht, weil er an der Glaubwürdigkeit des Zeugen zweifele, sondern weil die Mentalität des Auslandes es verlange. Auch Oberleutnant Schulz habe brieflich mitgeteilt, daß er zu jener Zeit in Tutzing krank gelegen habe. Gerade weil Oberleutnant Schulz in der Emigrantenpresse als Lügner hingestellt werde, beantrage er, auch mehrere Zeugen aus Tutzing zu laden.

Da der Oberreichsanwalt keine Bedenken gegen diese Beweisanträge geltend macht, erklärt der Vorsitzende, daß die von Dr. Sack beantragten Zeugen geladen und sobald wie möglich vernommen werden. — Die Sitzung wird darauf auf Mittwoch vertagt.

Bei Magen- und Darmbeschwerden, Eßunlust, Stuhlträgheit, Aufblähung, Sodbrennen, Aufstoßen, Benommenheit, Schmerz in der Stirn, Brechreiz bewirken 1—2 Glas natürliches „Franz-Josef"-Bitterwasser gründliche Reinigung des Verdauungsweges. Aerztlich empfohlen.



Kaunas, 18. Oktober

h. **Ueberprüfung der Landsteuer.** Aus zuverlässiger Quelle wird mitgeteilt, daß man sich an zuständiger Stelle mit einer Ueberprüfung der Landsteuer beschäftige. Wahrscheinlich wird diese Steuer bedeutend herabgesetzt werden.

h. **Die Stadt will den Autobusverkehr selbst übernehmen.** Die Kauener Stadtverwaltung hat beschlossen, vom neuen Jahre ab den Autobusverkehr in der Stadt Kaunas selbst zu übernehmen. Dieser Beschluß wird auch von der Regierung unterstützt, die bereits zu diesem Zwecke eine größere Anleihe in Aussicht gestellt hat.

* **Umbesetzungen in „Aida".** In der „Aida"-Aufführung am Sonntag gab es einige Umbesetzungen. Die Titelrolle sang M. Rakauskaite — im ganzen sympathisch in der Anlage, allerdings wurde der Eindruck etwas durch die nicht fehlerfreie Technik der Sängerin getrübt. In der Partie des Ramphis erfreute J. Nagrodskis durch die sonore Mittellage und Tiefe seiner Stimme. Alle übrigen Mitwirkenden sind bekannt: V. Jonußkaite als Amneris, K. Petrauskas als Radames, S. Sodeika als König und Ch. Sulginas in der Rolle des Amonasro. Die Aufführung unter der Leitung Bußßas zeichnete sich durch musikalische Geschlossenheit und Feinheit aus.

h. **Im Zusammenhang mit der Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft** am 1. Januar 1934 soll beim Innenministerium ein Referat für Wohnungsfragen, dem die Schlichtung von Streitfällen zwischen Hausbesitzern und Mietern unterstehen soll, errichtet werden.

h. **Ein Wohnhaus für 102 Lit verkauft.** Wie eine Kauener Zeitung meldet, wurde dieser Tage auf dem Grünen Berge das Wohnhaus eines Arbeiters zwecks Beitreibung einer Wechselschuld versteigert und für 102 Lit verkauft. Das Wohnhaus soll einen Wert von 3000 Lit haben. Der Käufer verkaufte das Haus für das Mehrfache an einen andern Mann, der es sofort abbrach und wegschaffte.

*

Bei einem Raubüberfallversuch festgenommen

In Olita wurden drei Männer von der Polizei verhaftet, als sie bei einer Besitzerfrau eindrangen, um einen Raubüberfall auszuführen. Die Polizei hatte von diesem geplanten Raubüberfall erfahren und hielt sich nachts in der Wohnung der Besitzerfrau auf. Als nun die drei Männer in die Wohnung eindrangen, wurden sie verhaftet. Es handelt sich bei ihnen um einen Vladas Mazeika, Jonas Petukauskas und Jonas Pagonis.

Besitzer erhalten Drohbriefe

Wieder einige Gebäude niedergebrannt

o. **Wilkowischki,** 17. Oktober. Vor kurzem brannte das Gebäude des Besitzers Hoffmann nieder und am Sonnabend fielen wieder einige Gebäude dem Feuer zum Opfer. Scheune und Stall des katholischen Pfarrers und des Besitzers Preiß sind vollständig niedergebrannt. Mitverbrannt sind das gesamte Inventar und die Futtervorräte. In der Nähe der Brandplätze wurden Drohbriefe gefunden, aus denen zu entnehmen ist, daß Brandstiftung vorliegt. Auch eine Reihe anderer Besitzer hat Drohbriefe erhalten. Die Einwohner von Wilkowischki sind deshalb in großer Aufregung und halten nachts Wache an ihren Gebäuden. Verschiedene Hausbesitzer haben auf beschleunigtem Wege ihre Häuser versichern lassen.

Glückshascherei zum Verhängnis geworden

h. Auf eigenartige Weise versuchten drei Bäuerinnen aus dem Amtsbezirk Schimonys bei Poniewiecz den Haupttreffer im Betrage von 60 000 Lit der Litauischen Staatslotterie bei Gott zu erflehen. Nachdem sie gemeinsam ein Los erworben hatten, bestellten sie beim Ortsgeistlichen eine Messe, um das große Los auch ganz sicher zu gewinnen. Der einen Teilhaberin Lubakonskiene ist diese Glückshascherei zum Verhängnis geworden. Sie wollte bei der Abhaltung der Messe unbedingt selbst dabei sein. In aller Eile begab sie sich früh morgens zur Dorfkirche und vergaß dabei, die Streichhölzer vor ihren im Hause ohne Aufsicht zurückgelassenen vier kleinen Kindern zu verstecken. Während die Frau der Messe beiwohnte, brach in ihrem Hause ein Brand aus, der sich rasch auf das ganze Gehöft ausdehnte und dieses in kurzer Zeit vollständig in Asche legte. Hinzugeeilten Nachbarn gelang es nur mit Mühe, die vier Kinder aus dem brennenden Hause in Sicherheit zu bringen. Bald darauf erfuhren die Bäuerinnen zu ihrem Schreck, daß das so heiß ersehnte große Los bereits einige Tage vor der Messe gezogen worden war.

*

str. **Neustadt,** 17. Oktober. [Auf dem Wochenmarkt] am Mittwoch wurden folgende Preise gezahlt: Weizen 10—13 Lit, Roggen 8—9 Lit, Gerste 9—10 Lit, Hafer 7—8,50 Lit, Erbsen 13—15 Lit, Menggetreide 9—10,50 Lit, Leinsamen 12—14 Lit, Kartoffeln 2—2,80 Lit je Zentner, Butter 1,00—1,30 Lit das Pfund, Eier 9—10 Cent das Stück, Gänse 4,50—6 Lit, Enten 2,80—3,50 Lit, Schlachtschweine 46—50 Cent das Pfund Lebendgewicht, Ferkel 18 bis 26 Lit das Paar.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	17.10.G.	17.10.B.	16.10.G.	16.10.B.
Kaunas 100 Litas	41,56	41,64	41,51	41,59
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	2,969	0,963	0,967
Kanada	2,827	2,83	2,917	2,923
Japan 1 Yen	0,784	0,786	0,79	0,794
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,61	13,64	13,815	13,855
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,22	13,26	13,435	13,475
Newyork 1 Dollar	2,922	2,928	3,047	3,053
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,229	0,227	0,229
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	169,18	169,52	169,13	169,47
Athen 100 Drachmen	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel 100 Belga-500 F	58,49	58,61	58,44	58,56
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,67	81,83	81,67	81,83
Helsingfors 100 fin. M.	5,849	5,861	5,944	5,956
Italien 100 Lire	22,15	22,19	22,10	22,14
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kopenhagen 100 Kron.	59,09	59,21	60,04	60,16
Lissabon 100 Escudo	12,69	12,71	12,69	12,71
Oslo 100 Kron.	66,48	66,62	67,53	67,67
Paris 100 Fr.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,435	12,455	12,44	12,46
Reykjavik 100 isl. Kron	59,94	60,06	60,74	6[illegible]
Schweiz 100 Fr.	81,32	81,48	81,24	81,[illegible]
Sofia 100 Lewa	3,047	3,05[illegible]	3,047	3,[illegible]
Spanien 100 Peseten	35,08	35,16	35,08	35,1[illegible]
Stockholm 100 Kron.	68,25	68,37	69,[illegible]3	69,4[illegible]
Talinn 100 estn. Kron.	71,93	72,07	71,93	72,07
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	75,42	75,58	75,27	75,43
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 17. Oktober 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	31—32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	27—29
b) ältere	—
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—30
Fleischige	26—27
Gering genährte	23—25
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	—
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—24
Fleischige	17—19
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	30—31
Vollfleischige	27—29
Fleischige	24—27
Gering genährte	20—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18—23
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—49
Mittlere Mast- und Saugkälber	40—45
Geringe Kälber	30—38
Geringere Saugkälber	18—25
Schafe, Stallmastlämmer	41
Weidemast	34—35
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 38-40
b) Weidemast	b) 27-29
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	35—37
Geringere Lämmer und Hammel	25—33
Mastschafe	27—28
Mittlere Schafe	24—26
Geringe Schafe	16—23
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	52—54
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	51—53
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	49—51
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	46—48
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	42—45
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	45—50

Auftrieb: Rinder 1521, darunter 694 Ochsen, Bullen 315, Kühe und Färsen 512, Kälber 2481, Schafe 3613, direkt zum Schlachthof —, Schweine 12623, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt 110. Auslandsschweine 42.

Marktverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern in guter Ware glatt, sonst mittelmäßig, bei Schafen ruhig, beste Mastlämmer über Notiz; bei Schweinen glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 19. Oktober

Schwachwindig Ost bis Süd, Neigung zu Frühnebelbildung, sonst vorwiegend heiter, trocken, tagsüber warm, vielfach leichter Nachtfrost.

Temperaturen in Memel am 18. Oktober

6 Uhr + 5,0, 8 Uhr: + 5,0, 10 Uhr: + 8,8

Pegelstand: 0,50. — Wind: SSO. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Amtlicher Teil des Sportbundes des Memelgebiets

Der weitere sportliche Verkehr mit dem Auslande hängt davon ab . . .

Auf Grund von Besprechungen mit dem Herrn Kommandanten des Memelgebiets sieht sich der „Sportbund des Memelgebiets" veranlaßt, folgendes bekannt zu machen:

Die zu sportlichen Veranstaltungen ins Ausland entsandten Vertretungen der dem „Sportbund des Memelgebiets" angeschlossenen Verbände und Vereine müssen sich dessen bewußt sein, daß sie Vertreter des Memelgebiets sind. Sie haben sich im Auslande jeder politischen Betätigung und jeder demonstrativen nationalsozialistischen Handlung zu enthalten.

Von der genauen Befolgung dieser Anweisung wird seitens des Herrn Komandanten der weitere sportliche Verkehr mit dem Auslande (Deutschland) abhängig gemacht. Sportler, die gegen diese Vorschrift verstoßen, haben vom Herrn Kommandanten hohe Strafen zu erwarten.

gez. Dr. Häwert — Vorsitzender

Blode — Geschäftsführer

Den angeschlossenen Verbänden und Vereinen wird ferner bekanntgegeben, daß in der Angelegenheit betreffend das Tragen der Vereinsabzeichen wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche eine Entscheidung des Herrn Kommandanten zu erwarten ist.

Abpaddeln!

Die bisher schönen Herbsttage zu Ausfahrten noch immer nützend, haben nun auch die Paddler, unter den Wassersportlern zuletzt, am Sonntag, dem 15. Oktober, ihr Sportjahr mit dem Abpaddeln beendet.

Zum ersten Male und als äußeren Ausdruck der sportlichen Verbundenheit unternahmen der Kanu-Verein und der Paddel-Sport-Klub diese letzte Fahrt gemeinsam. Mit etwa 50 Booten fuhr man die Dange hinauf bis zur Eisenbahnbrücke und zurück zum Haff, wo mit den dort kreuzenden Kanuseglern „Flottenmanöver" abgehalten wurde. Aus den bei Beginn und Beschluß des Abpaddelns im „Heimathafen" von den Vorsitzenden beider Vereine gewechselten Worten sei hervorgehoben, daß beide Vereine bestrebt sind, durch kameradschaftliche Zusammenarbeit für diese schöne und gesunde Art des Wasserwanderns in unserer fluß-, haff- und meerumbrandeten Stadt neue Anhänger zu gewinnen und auch in sportlicher Hinsicht eine Entwicklung zu erreichen. So ist vom Paddel-Sport-Klub für das nächste Jahr eine größere Veranstaltung unter Hinzuziehung auch auswärtiger Vereine geplant. Allein das Bekanntwerden dieses Vorhabens genügte, um den Beschluß zu fassen, im Winter für die kommenden Kämpfe klubeigene Boote im Selbstbau herzustellen.

Den Abschluß dieses gemeinsamen Abpaddelns bildete auch ein gemeinsames Beisammensein im **Klublokal des Paddel-Sport-Klubs.** eit.

K. S. S. schießt ein Tor . . .

Am vergangenen Sonntag haben sich im Kampf um den „Freya"-Pokal K. S. S.-Memel und „Freya-V. f. R." gegenübergestanden. K. S. S. konnte mit dem äußerst knappen Vorsprung von einem Tor, das gleichzeitig das einzige des ganzen Spieles war, einen wenig überzeugenden Sieg erringen. Der Siegestreffer wurde von Efischofas in der ersten Halbzeit nach etwa zwanzig Minuten Spieldauer geschossen.

Unwürdiger Abschluß der Herbstrunde des Unterbezirks Heydekrug

Am letzten Sonntag sollten auf dem Heydekruger Sportplatz die Unterbezirksmannschaften „Frei"-Schilleningken und der S. V. Bismarck das letzte Bezirksspiel der Herbstrunde austragen. Da „Frei" nicht erschien, errang der S. V. Bismarck kampflos den zweiten Platz. Das ist schon der zweite Fall, daß eine Mannschaft zu angesetzten Bezirksspielen nicht antrat. Der S. V. Bismarck will daher gegen dieses unsportliche Verhalten protestieren. D.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Für die überaus zahlreiche Teilnahme sowie Kranz- und Blumenspenden anläßlich des Heimganges unserer lieben Entschlafenen

Frau Anna Kernekien

insbesondere Herrn Generalsuperintendenten **Obereigner** für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe der Verstorbenen sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus. (6672

Die Hinterbliebenen

Capitol

Noch Mittwoch und Donnerstag
5½ und 8½ Uhr

Der Afrika-Großtonfilm in deutscher Sprache

„Tarzan"
Der Herr des Urwaldes

Der **stärkste** Film, der in den letzten **Jahren** geschaffen wurde. Ein **Filmwerk** von **elementarer Größe!**

Beiprogramm / Tonwoche

Zum guten Happen

Donnerstag, den 19. Oktober

delikate Rinderfleck

Täglich billigen bürgerl. Mittagstisch
M. Edelmann, Friedrich-Wilhelm-Str. 1

Achtung!

Am 27. September 1933 ist mir in der lit. Volksbank zu Memel ein

Scheck

über $250, ausgestellt am 28. Dezember 1932, Aussteller Standard Bank of South Afrika London Westminster Bank Ltd. Lockbury, in d. Vormittagsstunden

abhanden gekommen

Obiger Scheck war auf den Namen **Mejeras Berkovičius** ausgestellt und ist für den Finder vollständig wertlos. Ehrlicher Finder wird gebet. den Scheck gegen gute Belohnung bei

Herrn Pristov

Fleischbänkenstr. 4, Memel, abzugeben.

Zwangsversteigerung

Freitag, d. 20. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Budsarger Str. 11**, ein anderweitig gepfändetes und daselbst untergestelltes **Motorrad, D. K. W.** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung ve steigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher Memel, Budsarger Str. 11

Neuanfertigungen, Reparaturen modernisieren von

Polstermöbeln

H. Stankus

Möbelpolsterei, Roßgartenstraße 3
Couch, Chaiselongue, gebraucht, billig zu haben. (6663

Chamotte-Kacheln

in modern. Farben soeben eingetroffen

Boris Freidberg

Werftstraße 1 Telefon 311

Büro-Räume

im **Victoria-Haus** zu vermieten
1. aus 3 Zimmern (6486
2. aus 2 Zimmern und Korridor

Suche möglichst von sofort **gutgehende**

Gastwirtschaft

bezw. Kolonialwaren-Geschäft mit Schank zu pachten. Angebote unt. **7422** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (6658

In bester Geschäftslage ist ein **größerer**

Laden

mit 2 Schaufenstern und 2 Nebenräumen ab 1. 1. 1934 zu vermiet. Angeb. u. **7423** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6651

Hindenburg-
Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Schauspiel-Haus

Montag, den 16. bis Donnerstag, den 19. Oktober, abends 8 Uhr, **im Abonnement: Die große Chance.** Lustspiel in 3 Akten v. Alfred Möller und Hans Lorenz.

Sonntag, den 22. Oktober, abends 8 Uhr: **„Hasenklein kann nichts dafür"**, ein lustiges Stück i. 3 Akt. einem Vor- und einem Nachspiel von Hans Mahner-Mons.

Billige Sonntagspreise: I. Rang und Ranglogen 3 Lit, Parkett 2,50 Lit, II. Rang 1,50 und 1 Lit.

„Hasenklein kann nichts dafür" wird nicht im Abonnement gegeben.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) von 11—1 und 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr.

Zur Beachtung!

Für die Abonnementsvorstellungen v. Montag b. Donnerstag sind für alle Platzgattungen Karten zu haben. 6464

Ab heute **jeden Donnerstag** 5 Uhr
frische Leber-, Speck- und Grützwürstchen
mit Suppe.
H. Schumann
an der Börsenbrücke und Breite Straße 24

Jeden Donnerstag von 5 Uhr ab
warme Grütz-, Leber- u. Speckwürstchen
mit Suppe.
Artur Fröhlich
Fleischermeister
Polangenstraße 27.

Heute und jeden **Donnerstag** ab 5 Uhr (6666
frische Blut- und Leberwürstchen, sowie **Grützwurst mit Suppe.** Tägl. frische **Schweinesülze**
Kurt Stobr
Schlewiesstr. 3

Nehme Kinder in Pflege

Angebote unt. **7421** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (6656

Wer möchte ein gehorf. 9jähr. Mädel unentgeltlich

in Pflege nehmen?

Angebote u. **7420** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6655

Prima Tafelobst
Sauerkohl, selbst eingemacht
Dillgurken
Bienenhonig
empfiehlt
Franz Gorny
Libauer Str. 29
Tel 141
Otto-Böttch.-Str. 27
Tel. 1223

Verloren Gefunden

Ein rot. Fotoapparat und eine Herrenuhr mit Kette
mitten in der Stadt **verloren.** Ehrlicher Finder wird gebeten abzugeben 6664
W. Plauschineit
Töpferstraße 9—10

Auto-Vermietungen

1360 elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn (6959
Gr. Sandstraße 5.

Auto-Anruf **1050**
Franz Mett
Libauer Str. 13 (5548

Geldmarkt

2000.- Lit
zum 1. Nov gegen 10 fache Sicherheit u. gute Zinsen auf drei Monate **gesucht** Ang. u. **7417** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Herbst-Modenschau

Donnerstag, 19. Oktober
und
Freitag, 20. Oktober
abends 8¼ Uhr, in unserer Konfektions-Abteilung

Hüte ...... Firma **M. Schulz**-Börse
Schuhe .... Firma **S. Jundler**

Die von den Vorführdamen getragenen
Strümpfe
sind von der
Cotton A.G.

Bei der Modenschau findet **kein** Verkauf statt.

Eintrittskarten sind unentgeltlich an unserer Kasse zu haben

J. L. Cohn's Eisenstädt
INH. HANFF u. BECKER
Das Haus der Moden

.... aber natürlich! Sie verhindert auch den Ansatz von Zahnstein

Doramad
die radioaktive Zahnpaste

Gardinen / Möbelstoffe / Handarbeiten
E. MILLNER Fleischbänkenstraße 2

Mein liebes Memel

Gedichte von Friedrich Thimm

Ausgewählt u. herausgegeben von Hans Thimm

2. Auflage

I. Teil: Epigramme und Sprüche
II. Teil: Gedichte ernsten Inhalts
III. Teil: Lustiges Allerlei
IV. Teil: Schulgedichte
V. Teil: Memel in Wort und Sang

Preis 4.— Lit

F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Wer unnütz nicht sein Geld verschwendet

Für Wäsche nur „Benzit" verwendet
6639

AMOL

Seit Jahrzehnten bewährtes Haus- und Einreibemittel bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungsschmerzen. — Unschädlich, auch für Magen und Darm.

gegen Schmerzen

Walzerkrieg

Der größte Film der Ufa-Produktion 1933/34

Es spielen: Renate Müller, Willy Fritsch, Rose Barsony, Paul Hörbiger, Hanna Waag, Adolf Wohlbrück

Das Orchester der Berliner Staatsoper

eines der besten Orchester der Welt, spielt die schönsten und beliebtesten Walzermelodien der Könige des unsterblichen Walzers:

Johann Strauss und Joseph Lanner

Ein herrliches Fest der Töne! Jubelnde Klänge unvergessener Walzer in übermütigsprudelnder, überraschungsreicher Filmhandlung packen bannen, faszinieren und reißen Sie zu alles vergessender Losgelöstheit mit!

Neue Herbst-Strümpfe

... kann ich nur weiter empfehlen

Auf die Qualitäten von **Lass & Co.** ist wenigstens Verlass — und was hat man für eine Auswahl! Was die Preise anbelangt, da kann man nur sagen: da kommt wohl keiner mit!

Prima Seidenflor Ersatz für Seide, mit verstärkter Sohle Paar: 3.75, 3.50	2⁹⁰
Echt ägyptisch Mako für kühle Tage, doppelte Sohle, Ferse und Spitze gut verstärkt, **besonders haltbar** Paar: 5.25, 3.90	3.–
Waschkunstseide mit kleinen Webefehlern zum Aussuchen, Sohle verstärkt Paar: 4.50	3⁷⁵
Waschkunstseide II. Wahl in vielen Farben, Sohle verstärkt Paar: 5.25	4⁷⁵
Bemberg-Gold-Matt der beliebte Strumpf für diese Saison in vielen Farben bewährte Qualität Paar: 6.90, 6.50	6²⁵
Waschkunstseide mit Flor sehr angenehm im Tragen Sohle, Ferse, Spitze verstärkt ...... Paar	6⁷⁵
Reine Wolle der bewährte Kaschmirstrumpf f. Schnee u. Frost, Sohle verstärkt, Paar 8.50 7.25	6⁷⁵
Wolle mit Kunstseide warm u. elegant in reicher Farbauswahl, Sohle verstärkt ...... Paar	7⁸⁰

F. Lass & Co.
gegr. 1858

Gar manche

Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge, manch Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine

Kleine Anzeige
im Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fülle

---

Waldfrieden bei Insterburg

Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden
Sanatorium für sämtliche inneren Krankheiten Fachärztl. Behandlung
Waldkurort für Ruhe- und Erholungsbedürftige
Alle neuzeitlichen Einrichtungen — Bäder im Hause. Pensionspreis v. 3.50 M. an Vorzügl. Verpflegung. Pauschalkuren. Prosp. kostenl.

Verkäufe

Gr. Spiegel mit Konsole, geschl. Glas, 1 kl. Spiegel, Sofatisch, ausziehb., zwei Kleiderschränke, 1 gr Schlafsofa, Gobelin, 1 Plüschsofa, alles sehr gut erhalten, zu verkaufen. 6669
Schulz Nachf.
Friedr.-Wilh.-Str. 41
Eing. Baderstr.

---

1 Sofa
2 Sessel, Tisch, Stühle, Bettgestell mit Matr., groß. Spiegel, Lampen und andere Möbel zu verkaufen.
Leipe
Holzstr. 30, 1 Tr.

Junge Pfauen
zu haben 6635
Pomm.-Vitte 12

Stellen-Angebote

Ordentlicher Laufbursche
per **sofort** gesucht. Deutsche u. litauische Sprachkenntnisse erwünscht. Meld.
Sandelis A.-G.
Marktstr. 48/49.

Gesucht wird ein ehrlicher, kräftiger
Laufbursche
Zu erfr. a. d. Schalt. d. Bl. (665

Alleinstehende Frau
für älteres Ehepaar als Aufwartung ges. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Stellen-Gesuche

Welcher S. V. G.-Kamerad verschafft einem Zellenführer eine 6633
Maschinisten-, Heizer-, Chauffeur- oder andere Stelle? Ang. unt. **7411** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Tücht. ältere Stütze
vom Lande **sucht Stellung**, auch im frauenlosen Hausb. Ang. u. **7412** a. d Abfertigungsst. d. Bl.

Ehrl. Mädchen
mit guten Zeugnissen sucht Stelle v. 1. 11. 33. Angebote u. **7416** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6642

Mädchen vom Lande
das kochen und alle Arbeit kann, sucht Stelle v. 1. od. 15. 11. Angeb. u. **7415** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Anständ. Mädchen vom Lande, das in der Stadt gewesen ist, **sucht Stelle.** Angeb. u. **7419** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6654

Vermietungen

Moderne 4-Zimmer-Wohn.
per sofort im Hause Bahnhofstraße 8 zu vermieten. 6665
Eduard Krause.

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche und Bad, benutzung, mietsamtfrei, Zentr., f. 80 Lit an ruhige Einwohn. zum 1. 11. zu verm.
Seilerstr. 3/4, pt.

Mitbewohnerin
gesucht 6662
Breite Straße 4

Apollo-Lichtspiele

Das ausverkaufte Haus am Dienstag veranlaßt uns, die

Sondervorstellungen

am Mittwoch 5 u. 8¼ Uhr zu wiederholen

Benutzen auch Sie diese letzte Gelegenheit

den spannenden Kriminal-Tonfilm

Roman einer Nacht

Liane Haid — Gustav Diessl
Paul Kemp — Paul Otto

zu besuchen!

Beiprogramm

unten **1.- Lit** — oben **1.50 Lit**

Kammer

Mittwoch 5 und **8¼** Uhr
zum letzten Male:

Die schönen Tage in Aranjuez

Der neue große **Ufa**-Tonfilm mit
Brigitte Helm, Gustav Gründgens
Wolfgang Liebeneiner

Beiprogramm

Luisenstr. 1 ist eine sonnige **3-Zimmer-Wohn.** mit anschl. 2 Büro- oder Praxisräumen ab 1. 1. 1934 im ganzen oder geteilt zu vermieten. 6652
Anna Ulrich
Sembritzkistraße 10
Telefon 97.

Möbl. Zimmer
in ruhigem Hause v. sofort oder später zu vermieten. Ang. u. **7402** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Zimmer m. Küche
Bad, vom 1. 11. zu vermieten. Besicht. von 11—13 Uhr.
Marktstr. 30, 1 Tr.

Möbl. Zimmer
zum 1. 11 zu verm.
Hofstraße 1

Laden
sofort zu vermieten.
Gills, Hohe Str. 13

Mietsgesuche

2-Zimmer-Wohn.
mit Bad, evtl. mit Balkon, von sof. od. 1. Novbr. d. Js. zu mieten gesucht. Angebote unt. **7414** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Alleinstehend. Herr sucht zum 1. Novbr.
leeres Zimmer
m. Schlafkabinett.
Angeb. unt. **7410** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (6632

Leeres Zimmer
mit Kochgel. gesucht. Angebote u. **7418** an die Abfertigungsstelle d. Bl. 6646

Pension und Schlafstelle für Schüler, 2 Knaben, 1 Mädchen, gesucht. Angebote unt. **7413** an d. Abfertigungsstelle d. Blatt. (6636

Gute heizbare
Garage
zu mieten ges. Ang. unt. **7407** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. 6641

Tilsit

Große Räume, für jeden Betrieb pass., mit hohem Fabrikschornstein, großem Hof, Kellerräume, trockener Lagerraum, Autogarage zu vermieten bei 6614
R. Kissner, Kolonialwar.-Großhandl.
Tilsit, Wasserstr. 21

Heiraten

Einheirat! Reiche Ausländerinnen,
viele vermög. dtsch. Damen wünsch. glückl Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft überzeugt Herren auch ohne Vermögen (11
Stabrey, Berlin,
Stolpische Str. 48

Suche

Personal, Tausch, Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.